

lung mit ihr halte, soweit das notwendig sei, um britische Interessen in den Teilen Spaniens zu schützen, die unter Franco Kontrolle ständen. Lord Plymouth wandte sich dann weiter gegen die Behauptungen, daß die italienische Regierung mehrere Inseln der Balearen in Besitz zu nehmen beabsichtige; er wünschte ausdrücklich festzustellen, daß die italienische Regierung mehrfach in den letzten Monaten der britischen Regierung in vollstem Umfange versichert habe, daß sie keinerlei Absichten auf die Balearen habe.

Flüchtlingausreise verhindert

Paris, 26. Nov. Wie aus St. Jean de Luz gemeldet wird, verweigern die bolschewistischen Machthaber von Bilbao den Einwohnern der Stadt die Ausreisegenehmigung. Auf Grund dieser Anordnung haben zwei amerikanische und ein britisches Kriegsschiff, die mit der Küstbefreiung von Flüchtlingen beauftragt waren, den Hafen von Bilbao verlassen und sind ohne Fahrgäste in St. Jean de Luz eingetroffen.

Nationale Flieger bombardieren Cartagena

Salamanca, 26. Nov. Wie gemeldet wird, haben starke nationale Fliegerverbände in der Nacht zum Donnerstag den Kriegshafen Cartagena angegriffen und mit zahlreichen Bomben belegt. Soweit bisher festgestellt wurde, ist ein mit Waffen und Munition beladenes Handelsschiff von den Bomben getroffen worden, ferner wurden bedeutende Schäden an den Hafenanlagen und den Artillerieeinrichtungen verursacht.

Trotz des überaus starken Abwehrens der Kommunisten konnten die nationalen Flieger ohne Verluste zu ihrer Ausgangsstellung zurückkehren.

Erfolge der nationalen Luftwaffe

Salamanca, 26. November. Flugzeuge der Nationalregierung haben, wie verlautet, das Dorf Cilleruelo mit großem Erfolg bombardiert. In diesem Dorf war die Zusammenziehung harter Streitkräfte der Roten festgestellt. Ein nationales Luftgeschwader hat ferner die militärischen Anlagen des Hafens von Palaga mit Bomben belegt. Es wurden zahlreiche Treffer, u. a. auch auf einem sowjetischen Transportdampfer beobachtet. Auch von der Madrider Front werden erfolgreiche Aktionen der nationalen Flieger gemeldet. In Verbindung mit der nationalen Artillerie wurden die marxistischen Stellungen in der Gegend des Paseo de Rosales sowie der Verbindungsweg zum Westpark bombardiert.

Der Flottenchefverhandlung der „Morningpost“ schreibt, daß der Kommandant des britischen Zerstörers „Glowworm“ den angeblich torpedierten spanischen Kreuzer „Miguel de Cervantes“ besichtigt habe. Er habe dabei festgestellt können, daß die Beschädigungen des Kreuzers tatsächlich von einem Torpedo stammen. Man habe Teile dieses Torpedos gefunden. Aus dem Kaliber dieses Torpedos habe sich einwandfrei ergeben, daß es nur von einem spanischen Unterseeboot der B-Klasse stammen könne, da nur diese Unterseeboote über Torpedos von diesem Kaliber verfügen.

Japan erkennt faschistisches Imperium an

in Rom, 26. November. Der Abschluß eines neuen Handelsvertrages zwischen Italien und Japan wird in diesen Tagen vollzogen werden. Wie man hört, betrifft ein Teil des Handelsvertrages die japanische Beteiligung an der Erschließung Abessinien, die bisher auf Grund erfolgter Anerkennung des faschistischen Imperiums Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Chile gewährt wurde. Japan wird dementsprechend die Anexion Abessinien durch Italien und die Errichtung des faschistischen Imperiums formell anerkennen, wogegen Italien den neuen Staat Mandschukuo anerkennt. Italienisch-japanische Abmachungen über eine gemeinsame antikommunistische Abwehrfront sind dagegen nicht zu erwarten. Die hier italienischerseits abgegebenen Erklärungen, daß Italien mit Deutschland in der Abwehrfront gegen den Bolschewismus stünde und deshalb eine nochmalige Bindung Italiens hinsichtlich Japans unendlich wäre, behalten weiter ihre Gültigkeit.

Der japanisch-sowjetische Grenzzwischenfall

Tokio, 26. November. Die Agentur Domei meldet, daß bei dem Zusammenstoß bei Suifu an der Ostgrenze von Mandschukuo japanische Truppen 10 tote und 7 Schwerverletzte zu beklagen hätten. Acht Japaner würden noch vermisst. Dieser Grenzzwischenfall sei der größte und schwerste der letzten Zeit. Noch kein Grenzzwischenfall habe so viele Opfer gefordert. Die Mangel-Regierung und die Heeresleitung seien über diese neue provokatorische Sowjetaktion empört.

Gleichzeitig wird gemeldet, daß Moskau unter Verletzung der Tatsachen bei dem japanischen Gesandten wegen der Grenzverletzung und der Beschäftigung sowjetischer Grenzwachposten protestiert und eine Bestrafung der Schuldigen gefordert habe.

Der Führer an das Landvolk

„Das deutsche Landvolk wird auch die schwerste Aufgabe lösen“

× Goslar, 26. November.

In der Stadthalle von Goslar wurde am Donnerstag früh in Anwesenheit von Bauernabordnungen aus Argentinien, Belgien, Dänemark, Dänzig, England, Estland, Finnland, Italien, Japan, Lettland, Norwegen, Oesterreich, Polen, Südafrika, Südkawien, Schweden, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Ungarn die erste Haupttagung des Reichsbauernrates auf diesem Vierten Reichsbauerntag eröffnet. Reichsbauernführer R. Walter Darré drückte an den Führer: „Das Führerkorps des Reichsbauernrates ist zum Vierten Reichsbauerntag in der Reichsbauernstadt zusammengetreten, um vor dem deutschen Volk Rechenschaft abzulegen über das zweite Jahr der landwirtschaftlichen Erzeugungsflaute und um Richtlinien entgegenzunehmen für den verstärkten Einsatz des Bauerntums im Rahmen des Vierjahresplanes. Hinter seinen treuen Führern als ihren alten Gefolgsgelerten, mein Führer, steht das deutsche Landvolk froh im Reich und Glied, bereit zu jedem Einsatz, den Sie befehlen. Wir grüßen Sie, mein Führer, in gläubigem Vertrauen zu Ihnen und Ihrem großen Wert.“

Der Führer hat daraufhin dem Reichsbauernführer dröhnlich geantwortet: „Für das Bekenntnis der Treue und Gefolgschaft, das Sie mir im Namen der zum Vierten Reichsbauerntag versammelten deutschen Bauernführer ausgesprochen haben, sage ich Ihnen aufrichtigen Dank. Kein Grund gibt dem ganzen deutschen Landvolk, das Wissen und Können aufs äußerste anspannt im Kampf um das hochgeheiligte Ziel deutscher Kultur- und Volkseigenheit. Kraftvoll führt seit Jahrhunderten die Faust des deutschen Bauern im Frieden den Pflug, in Not und Gefahr das Schwert zum Schutze deutschen Blutes, für die Freiheit des deutschen Bodens. Doch unter Ihrer Führung, Vg. Darré, das deutsche Landvolk auch die schwerste Aufgabe lösen wird, ist meine feste Zuversicht.“

„Unsere Arbeit am Markt“

Den ersten Vortrag hielt Reichshauptabteilungsleiter III, Dr. Korte, über „Unsere Arbeit am Markt“, in dem er kurz die der Reichshauptabteilung III vor einem Jahr gestellten Aufgaben skizzierte: Durch die Zusammenfassung von Handel und Gewerkschaften in einer gemeinsamen Organisation sind 5 Millionen Erzeuger, 650 000 Verarbeiter und 20 000 Verarbeiter, also etwa 8 Millionen selbständige Existenzen für die Marktvorbereitung organisiert im Reichsbauernrat erfasst worden. Die Preise der Verbrauchsgüter des Bauern liegen immer noch um 28 v. H. über dem Preisstand von 1913, während er für seine Verkaufsgegenstände im Wirtschaftsjahr 1935/36 nur 1 v. H. mehr als im letzten Vorkriegsjahr erhalten hat. Gleichberechtigt neben dem Erzeuger steht der Verbraucher. Die Marktvorbereitung als das andere große Ziel der Marktvorbereitung, das dritte Hauptziel ist die Ordnung der Warenbewegung. Die richtige Leitung des Warenstromes wird mit Hilfe des Marktausgleichs und der Marktvorbereitung erreicht.

„Unsere Arbeit am Hof“

Ueber dieses Thema sprach die wichtigste Aufgaben der Hauptabteilung I umreisend, Hauptabteilungsleiter Haidt. Die Gipfel vor allem darin, das Reichserbhofgesetz nicht nur paragrafenmäßig anzuwenden, sondern in den Dörfern und Hirten des Landvolkes zu verankern, vor allem bei der Jugend und den Frauen. Weitere Aufgaben sind die Stärkung des Sippenbewußtseins und die soziale Betreuung der Menschen. In den letzten drei Jahren hat sich das Einkommen des ledigen Landarbeiters um 40 bis 50 v. H. gehoben, das des verheirateten Landarbeiters um rund 15 bis 25 v. H. Im übrigen wandte sich Haidt gegen den reinen Bargeldlohn in der Landwirtschaft. Gerade für die Erzeugungsflaute kommt dem Werklohnungsbau eine besondere Bedeutung zu. Bisher sind rund 70 000 Wohnungen in Stand gesetzt und über 10 000 neue Werklohnungen gebaut worden. Abschließend forderte Haidt u. a. den Ausbau des weiblichen Arbeitsdienstes, des Landdienstes der HJ, und des Landwesens zu einer Ernährungstruppe, den Ausbau der sozialen Ehrengerechtigbarkeit und der Landhilfeeinrichtung, vor allem des Mütterdienstes.

„Unsere Arbeit am Hof“

Darüber sprach Reichshauptabteilungsleiter II, Dr. Strummebaum: So groß auch die vor uns liegenden Aufgaben erscheinen, um so fanatischer wird sich das deutsche Bauerntum für die Erringung des Endzieles einsetzen. Die Erträge aller Vorkriegsjahre sind verdoppelt. Durch Anstrahlen aller Rückständigen wird sich eine weitere und schnellere Ertragssteigerung als bisher erzwungen lassen. Schon ist z. B. die Rahrungs- und Futtermittelproduktion von 3 Milliarden Reichsmark im Durchschnitt der Jahre 1929 bis 1932 auf 1 1/2 Milliarden 1933-36 gestiegen. Die Verwendung von Stickstoffdüngemitteln ist um 37,4 v. H. von Phosphorsäure um 58 v. H., von Kali um 53 v. H. und von Ralf um 74 v. H. gestiegen. Die Getreide-

Hochzustandauflage ist von 13 000 auf 60 000 Hektar gestiegen. Zur Gerabesehung der großen Verluste bei den Kartoffeln sind rund 2 000 Dampfkolonnen mit einer Tagesleistung von rund 1,5 Millionen Doppelzentner zur Verfügung gestellt worden.

„Bauerntum, deutscher Geist und Wissenschaft“

In der Nachmittagsführung stellte Prof. Dr. Konrad Reber fest, daß auch die Wissenschaft sich heute am Bauerntum nicht nur aufzurichten muß, sondern sie kann durch es sogar gefunden und erstarben. Es gilt, die Wurzel des Geistes wieder in den Boden des Volkes hineinzusetzen. Nur so kann wieder die Wissenschaft echter Ausdruck des kulturellen Schaffens des Volkes sein. Die Richtung unserer wissenschaftlichen Arbeit darf nicht vom Volk weg, sondern muß zum Volke hin führen.

„Bauernglaube als Ahnenerbe“

Der kommissarische Stabschefabteilungsleiter im Reichsbauernrat, Dr. Wilhelm Rinkel, erklärte, daß nicht der schon Bauer ist, der sich aus dem Ertrag seiner Umgebung nährt und leidet. Den Bauern macht vielmehr das aus, daß er zwar von seiner Umgebung sich nährt und leidet, aber daß er ihr auch wieder gibt in Ruhe und Arbeit, Pflege und Sorge. Der Bauernglaube ist für ein bäuerlich bestimmtes Volk der Grundstock der Gesamtliebhabung. Ein Glaube ohne Erlebnis ist tot. Aus dem Geseh, das dem Blut innewohnt, erlebt der Bauer das Göttliche als den Ju-

begegnung aller Ordnung oder umgekehrt: er erlebt die Ordnung als das Wigen des Göttlichen. Das Erlebnis der alles zusammenfassenden Ordnung in der Welt wird dem Bauern zum Erlebnis des göttlichen Grundes schlechthin und er sieht, daß das göttliche Leben über alles liegt und daß allein das Leben ewig ist und nicht der Tod. Deshalb fühlt sich der Bauer in Leben und Tod seiner Sippe verbunden. Daraus entspringt bei ihm auch die Ahnenverehrung. Das Dasein ist geweihter Boden und heiliges Land. Bauernglaube ist kein Aberglaube. Er weiß, daß seine Bitte um eine Gabe gepaart sein muß mit dem Entschluß, nicht auf ein sogenanntes Wunder zu warten, sondern die Arme zu regen.

„Führerziehung“

Stabschefabteilungsleiter Razi Rohls behandelte die Frage der Führerziehung. Das neue Führertum muß bestimmt sein aus seiner weltanschaulichen Einstellung, aus dem Blut heraus. Es ist eine Frage der Auslese. Wo auch ein Führer stehen möge, er muß mit der gefühlsmäßig richtigen Einstellung ein solides Wissen verbinden, mit dem er dem etwas weltanschaulich schwankenden die verstandesmäßige Waage gegen seine Unklarheit liefern kann. Daneben muß unser gesamtes Leben mit einem der bäuerlichen Grundhaltung entsprechenden Lebensziel durchdrungen werden. Zwei Aufgaben der Führerziehung stellen heute schon klar heraus: 1. Die Auslese und Entwicklung des Führernachwuchses nach Glauben und Haltung, wobei die raffische Hochwertigkeit die Voraussetzung ist; 2. Die planvolle Heberziehung eines umfassenden weltanschaulichen Wissens als Kühlung im Kampfe um die Weltgestaltung. Führerziehung ist unmittelbare Arbeit an der Zukunft unseres Volkes.

Die Stellungnahme der Welt

zum deutsch-japanischen Abkommen

16. Berlin, 26. November.

Das ungeheure Aufsehen, das das deutsch-japanische Abkommen gegen die kommunistische Internationale hervorgerufen hat, spiegelt sich auch in der Weltpresse wider, wobei streng unterschieden werden muß zwischen Ländern und Zeitungen, die aus der eigenen Erfahrung und nahen Beobachtung heraus die kommunistische Weltgefahr erkennen, jenen Ländern, in denen dieser Erkenntnisstand noch nicht so groß ist und schließlich jenen Zeitungen, die aus Wohlwolligkeit und Paz in das Abkommen Dinge hineindichten wollen, von denen niemals die Rede war. Aus der Fülle des vorliegenden Materials wollen wir einige bemerkenswerte Feststellungen machen:

„Alarmruf in letzter Stunde“

Von dem Hintergrund der Kämpfe in Spanien, schreibt die Wiener „Kritikale Reichspost“, zeichnet sich die Hand Moskows ab Gerade das entscheidende Schicksal, das der Bolschewismus dem spanischen Volk bereitet hat, läßt den Zusammenschluß des Deutschen Reiches und Japans als einen Alarmruf in letzter Stunde an die ganze Kulturwelt erscheinen. Die kommunistische Internationale bedient sich aller Kräfte und Mittel Sowjetrußlands, um die anderen Staaten und Völker der Erde in den Abgrund eines blutigen Zusammenbruchs zu reißen. Es ist keine Zeit mehr zu verlieren für die Bedrohten, sich zur Abwehr zusammenzuschließen. Das deutsch-japanische Abkommen steht für den Beitritt aller Kulturstaaten offen. Es wird hoffentlich zum Kern einer Weltorganisation werden, die gegen den roten Schrecken einen unübersteigbaren Damm aufrichtet.“

Können Wünsche nützen?

Die englische Presse macht zu einem großen Teil einen geradezu unbeholfenen Eindruck. Der dem Foreign Office nahestehende „Daily Telegraph“ kann zwar nicht bestreiten, daß das Abkommen „eigentlich schon allgemeines Interesse verdient“, ergeht sich aber sonst auch in den Gedankenängsten der „Times“, die das Abkommen übrigens für „bedauerlich und unerfüllbar“ erklärt, aber betont, daß man es sich „schlimmer“ vorgestellt hätte. Dabei stellt das Blatt aber fest, daß Sowjetrußland es sich selbst zu verdammen hat, wenn es seinen beiden starken Feinden eine so angenehme Interpretation geliefert hat. Die lahmten Entschuldigungen, die die Regierung Stalin so oft vorgebracht hat, wenn ihr unterirdische Wahlarbeit auf dem Gebiete befreundeter Staaten vorgeworfen wurde, sind gewohnheitsmäßig Spitzfindigkeiten gewesen. Ob aber Moskau dem „Wunsch“ der „Times“ so ohne weiteres entsprechen und seine Wahlarbeit einstellen wird, dürfen wir auf Grund der bisherigen Erfahrungen wohl mit Recht bezweifeln.

„Alle zivilisierten Länder sollten das gleiche tun“

Da ist die Auffassung in Belgien im allgemeinen doch viel heilsamer. „Die kommunistische Internationale“, schreibt das belgische „Standard“, ist ein Werkzeug in den Händen von Moskau, um überall die Staaten aufzulösen und um die Grundlaagen der mens-

lichen Gesellschaft zu vernichten. Man kann dem Deutschen Reich und Japan nicht Unrecht geben, wenn sie sich die Hand reichen, um den Kampf gegen das kommunistische Ungeheuer gemeinsam zu führen. Alle zivilisierten Länder sollten das gleiche tun, denn es ist so lange kein Frieden zwischen den Völkern möglich, als die kommunistische Internationale ihre verwerfliche Aktion fortsetzen kann.“

Delbos auf dem alten Steckenpferd

Im französischen Ministerrat am Mittwoch soll der Außenminister Delbos zum Abkommen gelangt haben, daß er es nicht als geeignetes Element zur Schaffung einer günstigen Atmosphäre ansehen könnte. Es war ein gemächlicher Trab auf dem alten Pariser Steckenpferd, wenn er hinzufigte, daß dieses eindeutig auf weltanschaulichen Grundlagen aufgebaute Abkommen dem „Kreuzzuggeist“ Rechnung trage, den Frankreich ablehne. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß sich auch die französische Presse den Standpunkt des Außenministers zu eigen macht. „Petit Parisien“ verteidigt sich sogar zu der Behauptung, daß die Form des Abkommens „unzulässig“ sei.

„Sichliche Erleichterung“

Die Turiner „Stampa“ stellt nicht ohne merkwürdigen Hinweis nach Paris fest, daß das Abkommen die größte Befriedigung und ein höchliches Gefühl der Erleichterung ausgedrückt hat. Gegen etwaige falsche Behauptungen einer gewissen wohlbestimmten Auslandspresse, die seit längerer Zeit geträumt den Beschieben Moskaus folgt, wird der vordringende und ausschließliche Verteidigungscharakter des Abkommens unterstrichen. Die Vereinbarungen zwischen jungen und gebunden Völkern, die sich gegen die bolschewistische Barbarei erheben, sind die bezeichnendsten politischen und diplomatischen Tatsachen gegenüber der zweideutigen Politik von sabineinigen in den letzten Tagen liegenden Demokratien, die sich vom Kommunismus vergiften lassen und unter dem Vorwand, nicht an Kreuzzügen und internationalen Kriegen teilnehmen zu wollen, weigern, den Bolschewismus zu bekämpfen oder sich zu verteidigen.

Auch in der Presse der übrigen Länder, die in unmittelbarer Nachbarschaft Sowjetrußlands liegen oder sonst den Bolschewismus kennen gelernt haben, wird die weittragende Bedeutung des Abkommens eingehend gewürdigt.

Rasche Durchführung in Japan

× Tokio, 26. November.

Nach einer Mitteilung der japanischen Nachrichtenstelle Domei wird die japanische Regierung die Durchführung des deutsch-japanischen Abkommens gegen die kommunistische Internationale beschleunigen. Man denkt vor allem an eine verstärkte Heberziehung bolschewistischer Umtriebe und möglicherweise auch an die Abänderung von Gesetzen, um auf die linksradikalen Kreise müchtig werden sich diese Maßnahmen auch in Japan stärker einwirken zu können. Ver-auf Mandschukuo und Nordchina erstrecken, wo eine besonders strenge Heberziehung des Kommunismus notwendig ist. Die japanische Regierung hat anlässlich der Unterzeichnung des Abkommens eine

Der Garg / Eine Vorgeschichte aus dem Münsterlande Von Josef Kamp

Im letzten Jahre vor dem Weltkrieg wurde dem Knecht Ramphus bei einem Bauern in der Nähe eines kleinen münsterländischen Dorfes eine Stelle angeboten. Ramphus nahm das Angebot an, und wenige Tage später schnürte er sein Bündel. Es war mitten im Winter, und die Stunden rückten schon auf den Abend zu, als er das Dorf erreichte. Von hier aus hatte er jedoch noch eine weite Strecke zu Fuß zu machen, und der Weg führte ihn durch einsame Höhenwälder und gottverlassene Heideflächen. Wohl hatte Ramphus sich im Dorfe eingehend die Richtung beschreiben lassen; allein den ganzen Tag über war Schnee gefallen, und nun lag weithin das Land ebenmäßig weiß zugelegt, und kaum waren die Wege von ihrer näheren Umgebung zu unterscheiden.

Nachdem arbeitete Ramphus sich durch die fremde, tiefverschneite Gegend vorwärts. Die Nacht brach herein, ehe er sich's verließ. Auch ein wilder Sturm rüttelte sich wach, und die Wolken jagten wie geheulte Tiere durch den nächtlich dunklen Himmel. Der Mond tauchte über einem Tannenwalde auf und wieder. Bald erhellte die Landschaft in einem lahlen, gedämpften Zwielicht, bald verlor sie wie unter einem dunstigen, dickeren Tuch.

Da der Knecht länger als eine Stunde gewandert war und noch nichts auf die Nähe einer menschlichen Behausung schließen ließ, mußte er sich mit dem Gedanken vertraut machen, die Richtung verfehlt zu haben. Unschlüssig blieb er stehen und überlegte, sah sich um nach dem Wege und horchte in die Nacht hinaus. Aber nichts war da, das ihn hätte zurechtweisen können. Alles um ihn her war lautlos still. Nur der Wind lag grob und gewaltig in den Kronen der Bäume, und hin und wieder klang ein geschwinder Ast, das es kläglich anzuhören war.

Ramphus mußte sich mit dem Unabänderlichen abfinden, und auf gut Glück setzte er seinen Weg fort.

Wöglich blieb er stehen. Aus dem Walde zur Linken kam ein schmaler Pfad, der den Weg überquerte und rechter Hand in einer Schonung verschwand. Auf dem Pfad sahen aber zeichnete sich eine frische Fußspur ab, die er sekundenlang im Mondlicht deutlich erkannte. Entschlossen bog Ramphus von seinem bisher eingeschlagenen Weg ab und folgte dieser Spur.

Nach einer kleinen Viertelstunde schon sah er ein Licht durch die Tannen schimmern, und bald tauchte vor ihm ein altes, niedriges Behnhaus auf, mit blaugetünchten Fachwerkwänden und tief herunterhängendem Strohdach.

Zögernd schritt er über den Anger und trat hinter das kleine, erleuchtete Fenster. Durch die Mauerscheiben sah er in eine ärmliche, rauchgeschwärmte Küche. Kaum jedoch hatte er mit einem flüchtigen Blick gewahrt, daß der Raum drinnen nur von einem flackernden Herdfeuer erleuchtet wurde, da schal er zurück, denn drüben, in einer angrenzenden Kammer, genau seinem Fenster gegenüber, sah er einen Sarg stehen, um den gelbe Kerzen brannten. Ebe er jedoch die näheren Einzelheiten in sich aufnehmen konnte, trat aus der Kammer eine ältere Frau und zog die Türe leise hinter sich zu. Es war nur das Bild eines Augenblickes gewesen.

Ramphus stand unschlüssig still, überlegend, ob er hören sollte. Doch seine völlige Ratlosigkeit gab den Ausschlag; er schritt auf die Haustür zu und trat zögernd ein.

Die Frau von vorhin sah verwundert auf, daß zu dieser späten Stunde noch ein Fremder sich hierherfand. Die Hände an ihrer blauen Arbeitsschürze trocknend, trat sie schon einen Schritt näher. Ramphus war an der Türe stehen geblieben. Nun sagte er mit gedämpfter Stimme: „Ach, Mutter, nehmt es mir nicht übel, wenn ich so spät noch here. Ich wollt' zum Bauer Rabber. Der hat mich als Knecht gedungen. Nun hab' ich die Richtung verfehlt, und ich weiß nicht wohin.“

„Ach so,“ nickte die Frau, „ja, Rabber bekommt einen neuen Knecht, ich hab' davon gehört. So, der seid Ihr?“

Dann wandte sie den Rücken. Neben dem Herdfeuer lag in einem Badestuhl ein grauföhriger Mann, und dem rief sie zu: „Du, Willem, hörst? Der neue Knecht vom Rabber-Bauer is hier. Er hat sich verlaufen.“

Der Mann drehte sich in seinem Stuhle halb herum, zog ein paar mal an seiner tabblangen Pfeife und meinte lachend: „Ch, Mann! Da seid Ihr aber ganz in de Luere gegangen. Bis Rabber is I noch wollt' ne heile Stunde, und allein findt' zur Nachtzeit gar nich hin.“

Ramphus stand da und wußte sich nicht zu helfen.

Die Frau trat zu ihrem Mann und überlegte unter vier Augen mit ihm. Dann rief sie über die Schulter: „Ja, da is mir zu machen. Kommt man näher. Müßt de Nacht man bei uns schlafen.“

Die Frau kam vor und nötigte den Verirrten zu einem Stuhl an den Herd.

Da lag er dann neben dem grauföhrigen Alten. Neben ihm befand sich die Türe zu jener Totenkammer, die er in ihrem Innern von draußen her mit einem flüchtigen Blick

gestreift hatte. Er war gewiß, bei Gelegenheit in seinem Gespräch den schmerzlichen Sterbefall zu berühren, um seine Anteilnahme zu bekunden. Die beiden Alten indes schienen des Trostes so wenig zu bedürfen, daß er sich heimlich wunderte. Sie gaben sich durchaus nicht so, als ruhe nebenan ein Toter. Die Frau gab ihm freundlich zu verstehen, daß es ein Glücksfall gewesen sei, der ihn hier noch habe unterkommen lassen. Längst wären sie zu Bett gewelen, hätte nicht eben an diesem Abend Eva, ihre Tochter, länger auf sich warten lassen. Eva gehe bei den benachbarten Bauern zum Vellen aus, und heute sei es sehr spät geworden. Todmüde habe sie sich eben erst schlafen gelegt.

Als das Herdfeuer sich allmählich ausgezehrt hatte, rüstete man sich zur Nachtruhe. Der Mann schob seinen Lehnstuhl zurück,

Ramphus warf einen verklärten Blick durch die Türe und nun die Frau zuckte und ihm ein „Gute Nacht!“ wünschte, trat er ein und die Türe wurde leise zugezogen.

In der Kammer gab es nichts Besondere zu sehen. Es stand ein Mantelstoch in der einen Ecke, in der anderen das Bett und vor dem Bett der Stuhl mit dem Nachlicht.

Aber die Nacht über brachte Ramphus kein Auge zu. Draußen fließ der Sturm wütend um das Haus. Ein Plendladen knappte. Bäume rauschten windgewaltig und aus einer verborgenen Kammertürle kam von Zeit zu Zeit ein leises bohrendes Ticken. Dazwischen trieb der Mond sein wechselnd Spiel, einmal durchgehellte er dämmernd den Raum, dann wieder wich er nächtlicher Finsternis.

Aber jeder Nacht folgte noch ein Morgen, und so auch dieser. —

Bald waren Tage und Wochen über den Vorkall vergangen. Ramphus hatte sich in seinem neuen Dienst leicht zurechtgefunden,



Kapelle in Vellau

Edo Kimmernann

Die da unter Kreuzen schlafen . . .

Die da unter Kreuzen schlafen,
All die Braven,
Einst am Leben heiß gebangen,
Sind von uns dahingegangen.

Die da unter Kreuzen schlafen,
All die Braven,
Dürfen ruh'n und dürfen rasten,
Von des Lebens herben Lasten.

Die da unter Kreuzen schlafen —
All den Braven,
Lezte Grüße sendet helle,
Glöcklein droh auf der Kapelle.

Die da unter Kreuzen schlafen —
All die Braven,
Lezte Blumen sind gegeben,
Von der Liebe und dem Leben.

Hans Keyling.

hing die Pfeife an den Wandhaken und trat vor die Türe. Die Frau indes streckte eine Handlampa an, deutete auf die Türe nebenan und erklärte: „Da könnt Ihr schlafen.“

Es war dieselbe Türe hinter der Ramphus den Sarg gesehen hatte und er fuhr erdrosseln zusammen. „Was!“ stotterte er, in dieser Kammer!

Die Frau sah ihn verständnislos an. „Au ja“ gab sie zurück. Da schlüßte konst unter dem Bett bei de Soldaten is. Darum steht sie leer.“

Ramphus stand steil vor seinem Stuhle. Er konnte nichts sagen, er schluckte nur ein paar mal heftig als läge ihm während etwas in der Kehle, und dann sah er die Frau versteinert an.

Die wurde stutzig. „Fehlt Euch was?“ fragte sie besorgt.

Ramphus schüttelte den Kopf, und dann trat der Mann von draußen wieder herein und die Frau ging in die Kammer und stellte die Lampe auf einen Stuhl neben dem Bett.

Er war ein ruhiger, zuverlässiger Mensch, der keine Arbeit, verstand.

Im nächsten Sommer gab es in einem benachbarten Dorfe eine Festlichkeit, an der Ramphus teilnahm. Im Tanzstiel sah ihm eine junge Maid besonders auf. Sie kam ihm bekannt vor, und doch erinnerte er sich nicht ihr jemals begegnet zu sein. In gleichem Maße wie er an ihr sah auch das Mädchen an ihm Gefallen zu finden und gelegentlich eines Tanzes kamen sie zusammen.

Sie wären auch wohl zusammengeblieben, wenn nicht ein unerwartetes Ereignis dazwischen getreten wäre. Es war nämlich in später Stunde ein böses Gewitter aufgeklungen, und plötzlich ertönte das Prandhorn durch die Nacht. In einer benachbarten Bauernschaft brannte ein Hof vom Blitz getroffen. Das Fest wurde verwirrt abgebrochen, und alles eilte zu Hilfe. Auch Ramphus wußte was die Not gebot; er beteiligte sich an dem Rettungswerk. Nach Stunden, als

auch das Letzte getan war, seufzte er müde und überanstrengt heim. Es war bereits hoch am Morgen und seine Tänzerin sah er nicht mehr wieder. Auch in den Lager darauf ward ihm nicht das Glück, ihr noch einmal zu begegnen.

Dann kam über Nacht der Frick. Schon nach wenigen Tagen mußte Ramphus fort, und ehe er recht zur Besinnung kam lag er vorne im Graben. In seiner Kompanie der er war teil war wurde er auf einen unrunderen Purtschen aufmerksam der nach den Gesprächen zu urteilen nicht weit von Ramphus' letzter Dienststelle zu Hause sein mußte. Bald stellte sich heraus daß der Purtsche kein anderer war als jener Brin in dessen Kammer Ramphus damals übernachtet hatte.

Es war Winter geworden als Ramphus dann beordert wurde einen Transport zu begleiten nach dessen Erledigung ihm in Aussicht stand auf einar Tage bei seinem Dienstherrn Zwischenstation zu machen. Der Herr gab ihm Gräße und ein Paket an seine Eltern mit auf den Weg und kameradschaftlich versprach Ramphus alles gleich nach seiner Ankunft ausrichten zu wollen.

Der Transport hatte beinahe eine Woche in Anspruch genommen als Ramphus endlich in der Heimat ankam. Es war spät am Abend. Frischer Schnee war wuchertstärker gefallen.

Seinem Versprechen getreu war Ramphus' erster Weg zu den Eltern seines Kampansgefährten Brin.

Genau ein Jahr früher war er um diese Zeit denselben Weg gegangen. Genau in derselben Weise hatte der Sturm wild herumgeschlagen und genau wie heute war der Mond hinter den Wolken hell und dunkel geworden. Es war dem Artauder, als sei sein Leben stehen geblieben.

Und plötzlich packte ihn eine lähmende Angst. Er erinnerte sich an den geheimnisvollen spukhaften Sarg. Was würde nun geschehen? Würde auch das genau so sein?

Er getraute sich nicht den Blick zu heben, besärfend um diese Stunde in Heim's Elternhaus noch Licht zu finden. Aber schon stand das Quadrat des Fensters, genau wie damals, leuchtend am Ende des Weges.

Dann schritt er zögernd über den Anger. Trat hinter das kleine, erleuchtete Fenster. Er wollte nicht aber er mußte eine innerer Gewalt hatte ihn in Zwang genommen.

Und durch die Scheiben lebend sand er alles genau wie damals. Der Raum wurde vom Herdfeuer flackernd erhellt — und drüben, in der Kammer, stand der Sarg umgeben von gelben, brennenden Kerzen. Er sah es nur mit einem kurzen Blick denn nun trat die Frau aus der Kammer und zog die Türe leise hinter sich zu.

Ramphus stand ächzend still. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Bekommen drückte er die Knie nieder und trat über die Schwelle. Als die Frau ihn sah, sank sie auf einen Stuhl und schlug die Schürze vors Gesicht. Sie weinte zum Erbarmen. Und am Herd der Mann, er sah in sich zusammengeklumpt und weinte mit.

Dann nickte die Frau mit einem stummen Nid, und bedrückt folgte Ramphus ihr zur Kammer. Leise öffnete sie die Türe, und drinnen lag ein junges verblühtes Leben. „In wenigen Tagen gesund und tot.“ weinte die Mutter in tiefem Schmerz. „Eine winzige Wunde am Fuß hat ihr Blut vergiftet. Als der Arzt kam war es zu spät.“

Von lähmendem Schreden erlöst, war der Feldgrane plötzlich niedergelunken. Das Gesicht begrub er in den Händen, und hochweise ging die Erschütterung durch seinen Körper.

Die schöne weiße Tote war seine Tänzerin aus jener lauen Sommernacht.

Schneider Gottliebs

Primelstoc / Erzählung von Margarete Grat

Der Schneider Gottlieb Pinda war um einer flagbaren Schuld willen, die zu bezahlen ihm nicht befiel, in den Kotter gesteckt worden. Er ta dorob kerretwegs verzweifelt, im Grunde gefiel es ihm ganz gut so. Der kalte Nordost verpfändete das schadhafte Dach seiner Hütte, das Brot im Kasten und das Schwarz im Hofen war kläglich dahingeshwunden. Hier im Kotter oder lebte sich's gut, ja reichlicher als sein zusammengekauertter Wagen gemeinhin gewohnt war. Ueberdies hatte man ihm etliche alte Röde zum Ausfliden gegeben, so daß auch seine unsterren Finger ihr Genüge fanden. Die Sednmucht nach Freiheit aber war ihm fremd, ihm galt es gleich, ob er hinter seinem eigenen verprungenen Fensterglas oder dem vergitterten des Dorfgefängnisses Stich bei Stich jezt er Stuch Himmelsblau und einen schwanken Bauzweig konnte sein Blick hier wie dort erdanken. Und viel mehr hatte Gottlieb Pinda zerlebend von dieser Welt weder zu leben verlangt noch zu leben bekommen.

Als der Schneider in de Kotter gewandert war, hatte noch das Herbstlaub an den Bäumen geklebt. In einer einzigen kürmischen Nacht sank es ohnmächtig dahin, und am Morgen waren die fahlen Zweige weiß bereift.



Der Schneider erschau es verwundert, und er freute sich, daß er so warm sah.
Blüthlich mußte er an den Primelstod in seiner Stube denken, der sein gerechter Stolz und sein ganzes Glück war. Er hatte ihn noch zuvor reichlich getränkt und sorgsam ins helle Licht gerückt, auf daß er ihn nach seiner Rückkunft beim besten Wohlsein antäse. Mit diesem frühen Frost hatte er dabei freilich nicht gerechnet. Denn er nun in der ungeheizten Stube, dicht hinter der schlechten Fensterhebe, erfroren? Die Angst stieg dem Schneider heiß ins Herz.

Am anderen Morgen hat er den Wärter als ob dies die selbstverständliche Sache von der Welt wäre: „Petermann, laß mich doch für eine Stunde heraus, ich will nur eben nach meinem Primelstod sehen!“
„Du bist wohl verrückt, Schneider?“ knurrte Petermann, der an einen Scherz glaubte, lehnte die Moiganuppe hin und schlurfte hinaus.

Am Mittag wiederholte jedoch der Schneider sein Anliegen auf eine noch dringlichere Weise, und er leitete vor Verwunderung die Hände, als wollte er zu einem der sieben Rothkeller treten.

Jetzt merkte Petermann wohl, daß es ihm ernst sein mußte. Aber er lachte lautlos: „Rein, mein Vetter, so einfach geht das denn doch nicht! Das gäbe ja eine saubere Fucht hier. Da wollte heute einer seinen Schatz besuchen und morgen ein anderer sein Säulen verbrüchern. Da mußt du dich schon gedulden, bis deine Zeit um ist, eher kommt hier keiner heraus.“

Gottlieb Binda blieb in düsteren Gedanken zurück. Die ganze wohlbedachte Schöpfungsordnung schien ihm mit einem Male umgekehrt. Er hatte seine Armut und manche Kränkungen, die damit verbunden war, nicht als unbillig empfunden, er war sich der täglichen Plage um großen Lohn kaum bewußt geworden. Daß aber ein armer, herrlich in den Winter blühender, ganz und gar unschuldiger Blumenstod sich zu Tode frieren mußte — das wollte ihm nicht eingehen. Recht schien ihm in Recht und Gesetz in Sinnlosigkeit verkehrt. Sollte denn die Primel bähnen, was er verlohnen hätte? Rein! Dreimal nein! Dann mußte eben Gewalt vor Recht gehen.
Bis zum Abend hatte sich der Jörn des Schneiders zu mordlicher Empörung gereizt. „Du willst mich also wirklich nicht für ein Stündchen herauslassen? Auch nicht, wenn ich dich — ein Christenmensch den anderen — inständig darum bitte?“ knurrte er den Wärter mit Scheinheiliger Ruhe.
„Rein!“ knurrte Petermann. „Ich kenne meine Vorschriften, und ich handle danach. Und damit basta.“

Da fuhr die blinde Wut in den Schneider. „Dorschriften? Bosta?“ jerrte er. „Du Teufel! Aus einem Sämling hab' ich ihn gezogen, die grünen Rüsse und eine Blattkrankheit hat er glücklich überstanden! Alle Nachbarinnen neiden mir diese Blüten, die wie Gewächse aus eines Sultans Garten leuchten! Und das alles soll verderben? Es wird nicht, lag' ich dir!“
Und ehe der verdächtige Wärter sich versah, sprang der Schneider, ein Kerlchen wie ein Handgelenk, ihn an und schlug mit beiden Fäusten auf seinen mächtigen Schädel ein.
Petermann stellte gelassen den Wasserkrug zu Boden. Dann lachte er mit einer Hand den tollgemordenen Schneider am Hofenbund empor, wirbelte ihn ein paar mal wie ein leeres Stoffbündel durch die Luft und setzte ihn dann so unsanft ab, daß er feurige Sterne tanzen sah.

„Binda, du altes Kamell!“ sagte er gemüthlich. „Willst du dich durchaus unglücklich machen? Dienst ist Dienst. Daran ist nun einmal nicht zu rütteln. Es steht aber nirgendwo geschrieben, daß es dem Wärter Petermann unterlag, ist den Primelstod des Delinquenten Binda in seiner eigenen warmen Stube zu hegen. Und ob der Petermann das will — das hängt ganz und gar von deiner eigenen Vernunft ab.“
„Ch!“ knurrte der Schneider verwirrt, und das Strochfeuer seines Hornes verflachte so läh, wie es aufgesammelt war.
„Was willst du wirklich für mich tun?“
„Räuflich!“ knurrte Petermann. „Wo hältst du denn den Schlüssel zu deinem Palaste verborgen?“

„In der Dachtraufe, gleich über der Tür!“ sagte der Schneider kleinlaut. „Aber noch auch nicht zu hart an die Blätter, sonst bekommen sie braune Ränder! Und Gott verzeih' dir's tausendmal, Petermann!“ rief er ihm noch durch die Tür nach.
Hundert Kleinzüge später lag der Schneider Gottlieb Binda auf seinem Strohsack, glücklich und zufrieden wie ein Kind, das sein Nachtgebet beendet hat.

So nahe konnten mitunter Korchheit und Güte in einem Menschenherzen zusammen, und so leicht vermag ein verständiger Nächster diese zu wachen und jene im Zaum zu halten.

Warum?

Warum denn immer grünen,
warum denn immer wellen,
warum denn immer wabern
wie das Blatt vom Baum?
hab' ich gefragt.
O ich einfältig Kind! —
Weil wir Menschen
im Garten Gottes
auch nur Blättlein sind.

R. Zilber.

Der Ruf des Blutes / Geschichtliche Erzählung

von Adolf Häger

Der alte Posthalter des hessischen Landstädtchens ist noch einmal durch sein Revier gegangen, hat im Stall eine Weile den schwebenden und Hafer mahelnden Säulen zusehen, hat am Postere den Kloben fester gefest, die Hintertür nachgeschaut, ob für die Freipost alles bereit läge und ist schließlich die knarrende steile Treppe nach oben gestiegen, wo seine liebe Ehefrau in dem geräumigen Vorhangsbett schon ein wenig „ringeduffelt“ war. Der alte Posthalter zog sich so bescheiden aus, wie das seine steifen Knochen nur immer zuließen, um seine Karzills nicht zu wecken. Dann schloste er unter das gewaltige Federbett und sprach halb laut seinen gewohnten Abendgesang, in dem er für seine Lieben alle betete, insbesondere aber für den Jüngsten, den der König von Westfalen im Frühjahr ausgehoben und der nun mit der großen Armee marschierte irgendwo in Rußlands Schneewästen.

Und wie der alte Posthalter dieses frohen, lieben Jungen gedachte, der noch nicht zwanzigjährig für den fremden Nachhader in einen fernem Krieg ziehen mußte, da wurde des Alten Stimme laut und drängend, so laut, als wollte sie den draußenden Sturm draußen überdönen, der sich aus Asiens Steppen aufgemacht, kalt und schneidend durchs deutsche Land fuhr und an den guten alten Hohlziegel rüttelte, daß sie klapperten: „Vergott, halt deine Hand über den Jungen. Schütze ihn in dieser schlimmen Nacht und, wenn es sein kann, führ ihn gesund wieder heim!“ Aber in sein gläub-

„Bannedingern“, und unten stehen sie meine Post aus! Ich gucke nach!“

Laufend hält der Alte noch eine Weile den grauen Kopf an die Kammertür — man sieht ihn deutlich stehen im Rondschein, unten in derben Leinenunterhofen und Pantoffeln, oben mit einem wulstigen Halbtuch, auf den Kopf den Binsentuhl gekippt — jetzt öffnet er die Tür, und die Stiegen knarren und knerzen unter seinen schweren Schritten. Er schlurft über den Steinflur, er rüttelt an der Hintertür. Da ist alles in Ordnung! Auch das Flußfenster ist zu! Im Postzimmer ist auch nichts Verdächtiges. Mit zögernden Schritten steigt er wieder treppauf: „Das ist sonderbar, Mutter, ganz sonderbar! Da hören wir beide: Das Fenster wird aufgemacht, einer tritt und poltert auf dem Kasten. Ich gucke nach — da ist nix!“ Da ist nix! Kopfschüttelt er noch einmal. „Und wir könnten's doch beschwören, wir haben's deutlich gehört, alle beide!“

„Ach, Mann, Mann, ich hab's ja gleich gesagt: es ist der Jung! Ganz so, als wenn er heimlich vom Bierhaus kam oder von seinem Schatz und du solltest ihn mit hören! Ach, Vater, im Frühjahr, eh' sie ihn zogen, wie manche Nacht hat da der Jung aus Angst vor dir auf dem Kasten geschlafen, weil er sich nicht an unterm Kammertür vorbeitraute. Und morgen ist er dann gleich in den Stall gemischt, wenn er dich die Treppe herunterkommen hörte. Mir hat er es allemal erzählt. Aber du warst ja immer so streng mit ihm, als wär er noch ein Schuljunge! Ach, Vater, dies hat er auch

Meine Mutter / Von Anna Haag

Ich trete in dein stilles Zimmer,
leer ist das Bett, und auf dem Sofa sitzt du nicht
und lächelst voller Güte, wie sonst immer,
wenn eins herein kam, und ein freundlich Licht
erhellte jäh dein altes Frauengesicht.

Das Schubfach deines Nachtschiffs steht offen:
da ist noch deine Salbe, sind Pflückerchen zum
Schlafen
und Tröpfchen, falls der Husten quält,
und — treu bewahrt — die Ansichtskarte,
ein Gruß vom fernem Sohn.
Das liebevoll besorgte Brieflein auch,
mit einem wellen Sträußchen Kammernder
Kartäusernelken,
die zärtlich deine Tochter dir zum Gruß
gepfückt
hoch auf der Alb, der du so innig warst ver-
bunden.
Und hier liegt auch die „sonntägliche Predigt“
und — ach! — und deine Brille, über die
hinweg
mit so viel Schelmerei du oft geblüht,
und die dein Entschlohn dir täglich vielmal
suchte,
wenn doch halt sie sich irgendwo versteckt.

Und neben all' dem steht dein Stod,
mit dessen Hilfe noch vor wenig Tagen
du in den Garten bist gehumpelt,
an Ros' und Reifen herzlich dich erfreuend
und Gott den Schöpfer laut und leise preisend
und Selbstvergesen für dich lummend:
„Geh aus, mein Herz, und suche Freud!“

Und ich steh' hier in deiner kleinen Stube
und will noch immer es nicht glauben,
daß du hinweggeschlichen nun für alle Zeit,
so ganz in deiner still-beseid'nen Weise,
die auch im Leben nie von sich ein Weilen
machte.
Und kann's nicht lassen, daß das Korn nun
reift,
die Rähder froh zur Ernte schreiten,
daß auf dem latten Grün der Weiden
die Herbstzeitlose schüchtern schon den Kelch
erhebt,
daß Binde weh'n, die Sonne scheint,
und Stern an Stern am mächtig-dunklen
Himmel prangt,
und alles, alles ohne dich
und drine lindlich-schöne Freude
an Gottes unermeßlich mannigfalt'gen Werken!
Ein Trost — — vielleicht ist es das Wissen,
daß sankt der Tod hat ausgeglichen,
was allzu hart gar oft in deinem Leben war.

ges Amen mischte sich das leise Schluchzen der Mutter und ihre rauhe Arbeitshand legte sich schwer auf seine knochige Rechte. Sie sprachen aber kein Wort weiter, die beiden Alten. Was braucht es auch noch der Worte, wenn man vier Jahrzehnte alle Stunden miteinander gelebt hat? Jhrer beider Gedanken gingen denselben Weg ostwärts, dem furchtbaren Korien nach, gingen durch hundert und aber hundert Meilen durch Rußlands weite Ebenen, aber fanden nicht Ort und Stätte, wo sie ihr Kind suchen sollten. Sie hörten vom nahen Turm den Schlag der Stunden. Die Mitternacht dröhnte, und noch immer heulte der Wind, noch war kein Tropfen vom lindnen Balsam Schlaf in ihre müden alten Augen gefallen.

Da — unten vom Hausflur ein knarrender Ton, als werde ein Fenster aufgeschliffen, danach ein Poltern auf der großen Haferliste darunter! Jetzt — der Wind hielt eine Weile den Atem an — kam es deutlich wie ein Stöhnen von unten herauf! Die Hand der greisen Gefährtin hat seine Hand gepreßt: „Daß's denn gehört, Vater? Was war das?“ — „Ja, was wird's sein? Spighuben sind's! Das Flußfenster hat einer aufgedrückt und ist auf die Dackelkiste getreter. Muß einer sein, der die Hausgelegenheiten kennt! Aufs Postgeld hat der's abgesehen! Aber ich will ihm!“ und schon ist der alte Kerl mit einer schier jugendlichen Gewandtheit aus dem Bett, langt vom Kloben einen derben Prügel mit Lederklaufe und packt den wackeligen Binsentuhl am Scheitel!
„Ach Vater, Vater, ich hab' so 'ne Angst!“ stammelt die Frau.

„Was, Angst! Bin ich nit Kerl's genug? Den Stuhl nehme ich über'n Kopf, die Behne vor's Gesicht, den Knüttel in die Faust — was kann mir da schon passieren!“
„Ach, das ist's ja gar nit, Vater! Es war doch so närrisch, so als wenn der Jung wieder mal heimlich nach Haus gekommen wär und wir sollten ihn nit hören. Ach, Mann, das hat was zu bedeuten! Was ist's bloß mit dem Jungen?“
„Red' kein dumme Zeug! Hab doch gehört, wie einer das Fenster aufgedrückt hat und auf den Kerl's getreten ist! Du schau'st hier von

bedeuten! Dem Jung ist was passiert. Er hat sich angeeigt!“
„Ja, ein närrischer Kerl ist das schon! Ganz närrisch!“ Noch immer steht der Alte un' sinn. Dann klanbt er aus seiner Hofe vom Bett ein Stück Kreide.
„Was willst denn mit der Kreide?“ fragt es aus dem Vorhangsbett.
„Aufschreiben, Mutter!“ — „Was denn?“ — „Dem Jungen seine Stunde. Wer weiß, ob wir je wieder was von ihm hören.“

Und er schreibt auf das Brett des Türrahmens — lang genug ist er dazu —: Den 27. November 1812! — „So, Mutter, da haben wir es alle Abend und jeden Morgen vor uns — bis an den Tag...“
„Ja, Vater, bis an den Tag, wo du's in die alte Bibel schreiben kannst und ein Kreuz dahinter machst.“

In dieser Nacht schliefen die alten Leute nicht mehr... Der Winter ging hin, es wurde Weihnacht. Da kam schlimme Kunde für den Posthalter und für viele Eltern im Hesseland: Des Karjen große Armee geschlagen, der Kaiser geflohen, das Meer in aufgelöster Flucht! — Als der Ausbruchwind den Schnee von den Hesselbergen lekte, kamen die elenden, halbverhungerten Flüchtlinge. Der Posthalter fragte jeden nach des Sohnes Regiment, die alte Mutter ließ keinen ungeliebt von ihrer Tür und dachte heimlich: Vielleicht tut es anderswo eine Mutter meinem Jungen! Als sie schon allenthalben im Ort zu Ehren rüsteten, da stand am lichten Abend ein fremder Krieger im Jweilicht des Flures. Die Mutter ließ die Sätze mit Souveränität fallen und stürzte mit einem Schrei dem Soldaten entgegen. Es war der Junge!

Als er dann am Abend in frischer Wäsche und in reinlichen Kleidern in dem Armstuhl am Feuer saß, zwischen der Mutter und der heimlichen Braut, fiel sein Blick auf den Türrahmen, wo der Vater mit Kreide geschrieben hatte: „27. November.“
„Was soll das bedeuten, Vater?“
Da erzählte ihm der Vater das seltsame Erlebnis der Schwärzflucht.

„Am 27. November? Vater, das war ja ein Tag nach der Schlacht an der Verefinal! Ganz recht! Den Tag der Schlacht war noch offenes Wetter. Am nächsten Tag fiel Schnee in schrecklichen Mengen, und zur Nacht schlug der Wind nach Nordost um. Es blies ein Sturm, so grausam, daß man dachte, man stünde nadend. Wir hatten uns in einem Hohlweg ein Feuer angestekt. Das nasse Holz wollte schlecht brennen. Jeder drängte sich so nah wie möglich an das arbeitsame Feuer. Der Wind pfliff und durch die zerrissenen Mäntel. Wie ich mich da halbverfroren ans Feuer kletterte, dachte ich so aus Verzweiflung: Ach, könntest du jetzt dabem sein! Du wollest ja gar nit in deinem Bett liegen. Durch das Fenster an der Gasse wollest du kletteren und dich auf die Dackelkiste legen und dann schlafen einmal wieder ohne Angst und Kotschlagen, wie in mancher lieben Nacht vergangenes Jahr!“

„Ja, das hat schon seine Richtigkeit! Am 27. November ist das gewesen. Und am andern Morgen waren alle, die außen gelegen waren, erfroren“, schloß er leise.

Alle schwiegen in der Stube und saßen dem seltsamen Geschehen nach, wie die Stimme des gleichen Bluts vom Kind zu den Eltern vernehmbar sein könne über Hunderte von trennenden Meilen...

Der geschwähige Gesellschafter

Eine steirische Wirtstube wartet auf Gäste. Auf dem großen Ofen in der Ecke sitzt die Katze, unter dem Ofen liegt der Hund, der schon jahrelang zum Hause gehört und allen Gästen bekannt ist. Der Wirt sitzt auf der Ofenbank und paßt geruhig seine Pfeife. In der Ecke gegenüber steht ein Tisch, über dem die Petroleumlampe brennt.

Die Tür geht auf. Ein Großbauer tritt ein: „Grüß Gott!“
Der Wirt dankt: „Grüß Gott!“
„Sibst m'r a Bier!“
„Jo“, sagt der Wirt und stellt ihm ein Glas vor.

Beide schmauchen und blasen den Qualm behaglich in die Stube. Die Raucher rick. Der Bauer nimmt ab und zu einen Krut. So vergeht eine ziemliche Weile, bis die Tür wieder aufgeht. Ein Kleinbauer tritt ein, der sich gar arg um sein bißel Lebschaft radern muß. „Grüß Gott!“ sagt er.
„Grüß Gott!“ sagen der Wirt und der Großbauer.

„Sibst m'r a Bier!“
„Jo“, sagt der Wirt und bringt's ihm.
Sie schmauchen und schweigen. Da steht der Hund unter der Ofenbank auf, streckt sich, kommt näher, kratzt sich hinter den Ohren und legt sich wohligh knurrend am Tisch der Bauern nieder. Ist wieder still. Nur die Uhr tickt durch die Stille.

Der Kleinbauer nimmt die Pfeife aus den Zähnen und fragt sein Gegenüber: „Woas is doas fir a Hund?“
Sie passen weiter, als sei nichts gewesen, und tun einen Schluß.
Endlich sagt der Gefragte: „Woas fir a Hund?“

Nach einer Weile sagt der erste: „Der dol' Minuten verstreichen, ehe der andere sagt: „I woas net.“
Es ist Schlafenszeit geworden. Der Großbauer ruft: „Joahlen!“
Da sagt der Kleinbauer: „Du könnt' m'r die Moah, die i trunken hob, joahlen!“
„Fir woas denn?“ fragt der andere.
„Weil i d'e pwa Stumm Gellschaft g'leis't i hob“, meint der redselige Kleinbauer.

Heinrich Kuppel.

Bunter Kehraus

Wenzel wollte einmal in Aßlingen. Vergnüglich lag er in einem Rastlohn und studierte die Gesichter der Ausgäste. Da bemerkte er, wie sich einige Gäste über die „keine Erzählung“ lustig machten. Zwei Herren und eine Dame, mit Schminck behängte Dame waren es, und besonders die Dame lachte mehrmals mit unverhohlenen Spott über den kleinen Mann im schwarzen Gehrock, ohne ihn natürlich zu kennen.

Da sah Wenzel sein Etzenbuch aus der Tasche und begann zu zeichnen, wobei er ab und zu die Dame scharf fixierte.

Blüthlich kam einer der beiden Herren auf Wenzel zu und sprach herausfordernd:
„Mein Herr, die Dame verbittert es sich, von Ihnen gezeichnet zu werden.“
Die übrigen Gäste wurden aufmerksam auf den Zwischenfall. Da lächelte Wenzel verwundert und zeigte dem Herrn seine Zeichnung.
„Ich zeichnete gar nicht die Dame!“ sagte er dabei. „oder ist sie das etwa?“
Der Herr und mit ihm die übrigen Gäste betrachteten die Zeichnung. Sie stellte eine nette Gans dar. Gleich darauf lachten die drei vor dem schadenfrohen Lächeln der anderen.

Frischen bekam von der Mutter eine Mark geidankt und bedankt sich nicht. „Wie müht du lagen Frisch!“ — Der Junge schweigt. — „Aber schäme dich, Kind, du weißt es doch! Wie sagt denn Mutter, wenn ihr der Vater ihr Geld gibt!“ — „Ist das alles!“

Gedrucktes im Auftrag der W. G. W. Verlagsanstalt von Carl Neubauer, Ulm a. D.



Erklärung veröffentlicht, in der auf den 7. Rominterkongress verwiesen wird, auf dem die Bildung einer Einheitsfront zur Bekämpfung des Faschismus und Imperialismus beschlossen wurde, die sich hauptsächlich gegen Japan, das Deutsche Reich und Polen richtet. Das gleiche gilt hinsichtlich der Unterstützung kommunistischer Armeen in China zum Kampf gegen Japan. Abschließend wird dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß sich möglichst viele Staaten den Abwehrmaßnahmen gegen die Gefahr der Komintern anschließen mögen. Ausdrücklich wird betont, daß Japan nicht die Absicht hat, irgendeinen besonderen internationalen Pakt zu bilden, daß sich die Vereinbarung gegen sein drittes Land richtet und daß neben diesem Abkommen Vereinbarungen anderer Art nicht bestehen.

Auch Albanien anerkennt die spanische Nationalregierung

Tirana, 26. November.

Die albanische Regierung hat die spanische Nationalregierung in Burgos anerkannt. Diese Anerkennung ist eine natürliche Folge der antikomunistischen Politik, die von der albanischen Regierung verfolgt wird.

Mißglückter Anschlag auf Daladier und Gamelin

Paris, 26. November.

In Paris sind Gerüchte aufgetaucht über einen möglichen Anschlag, der gegen Kriegsminister Daladier und Generalissimo Gamelin verübt worden sein könnte. Beide hatten sich mit mehreren Begleitern am Mittwoch nach Mülhausen zur Besichtigung der Befestigungsanlagen an der Elzange begeben. Kurz bevor ihr Zug den Bahnhof von Laun in passierte, bemerkte der Lokomotivführer, daß einige Streifen Signale nicht funktionierten. Der Bahnhofsarbeiter wurde sofort in Kenntnis gesetzt und stellte fest, daß tatsächlich ein Sabotageakt verübt worden war. Durch die Geistesgegenwart des Lokomotivführers konnte Unheil verhindert werden. Eine Untersuchung ist im Gange.

Gewehre aus „Baumwolle“

Paris, 26. November.

Auf dem Pariser Nordbahnhof waren zahlreiche Riflen aus Belgien eingetroffen. Die als Baumwollgewehre nach Spanien deklariert waren. Der Bahnhof-Polizist wurde durch Zufall auf diese Riflen aufmerksam und ließ sie öffnen. Dabei wurde festgestellt, daß es ausschließlich Gewehre enthielten. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Britische Parade vor Vierzehntäg Graziani

Die Abreise der indischen Truppenabteilungen und des englischen Militärlieutenants von Adis Abeba hat nach den Berichten der indischen Presse durch die Anwesenheit des britischen Marschalls Graziani eine gewisse politische Note erhalten. Eine Kompanie Akasir empfing die indische Abteilung mit präpariertem Gewehr, eine Ehrenbegleitung, die von vielen erwidert wurde. Englands früherer Geschäftsträger Roberts nahm dann zusammen mit Marschall Graziani die Parade über beide Truppenabteilungen ab, worauf die 170 Jünger unter den Klängen der englischen Nationalhymne die Reise nach Schibuti antraten. Der Veranstaltung wohnten sämtliche noch in Adis Abeba anwesenden Mitglieder des Diplomatischen Korps bei.

Der Führer und Reichsanführer Adolf Hitler hat bei dem neunten Kind und sechsten Sohn des Bauern Josef Winter in Wamsenbrunn bei Altwang, die Ehrenpatenschaft übernommen und eine Gabe überreichen lassen. Weiterhin hat der Führer die Ehrenpatenschaft für das neunte Kind des Landwirts Albrecht Besemer aus Reudern, Kreis Röttingen, übernommen und eine Ehrengabe übermitteln lassen.

In Untertalengenhardt, Kr. Neuenbürg, wollte eine Wählerin einen gefüllten Wadlschinken von der Feuerzange abheben, glitt dabei aus und zog sich neben beträchtlichen Verletzungen noch innere Verletzungen zu, denen sie erlag.

In Javelstein, Kreis Calw, ist das am Wege nach Weitenhausen gelegene Sommerlandhaus von W. K. Reutter, Stuttgart, niedergebrannt. Vermutlich ist durch einen Ramindefekt oder einen Schaden an der Heizung der Brand entstanden. Der Brandschaden beläuft sich auf 8000 RM.

Der aus seiner Lehrtätigkeit und als bedauerlicher Chirurg bekannte Professor Dr. Martin Rischauer, Ordinarius für Chirurgie an der Universität Heidelberg, ist auf den Verstoß für Chirurgie an die Universität Leipzig berufen worden.

In der nichtöffentlichen Beratung mit den Ratsherren in Heidenheim wurde namens der Beigeordneten und der Ratsherren dem Oberbürgermeister ein Ehrenruhmepokal überreicht. Er trägt folgende Widmung: „Anteurem Oberbürgermeister aus Dankbarkeit gestiftet von den Ratsherren der Stadt Heidenheim-Brugg, November 1936“ und den sinnvollen Spruch: „Die Vergangenheit ehren, die Gegenwart gestalten, die Zukunft vorbereiten ist unsere Aufgabe!“

Stuttgart, 26. November. (Kunstmalerei A. L. Schmitt gestorben.) Im 55. Lebensjahr verstarb hier unerwartet rasch Kunstmalerei A. L. Schmitt. Der Künstler, der schon lange Jahre in Stuttgart lebte und arbeitete, war gebürtiger Karlsrüher und erhielt seine Ausbildung bei den bekannten Verehrern der Karlsrüher Schule. Seine Lehrer waren Friedrich Heber, Schmitt-Reuter und Ludwig Dill. In Stuttgart kam er mit Adolf Bögel und seiner Kunst in enge Berührung, was auf sein eigenes Schaffen nicht ohne nachhaltige Wirkung blieb. Gleichwohl hat A. L. Schmitt immer seine Künstlerpersönlichkeit stark und unbeeinträchtigt erhalten.

Heidenheim, 26. November. (Mit neun Personen in den Bach.) Ein jüngerer Mann aus Herbrechtingen, der nachts eine „Spritzfahrt“ nach Heidenheim unternommen hatte und sich auf der Heimfahrt befand, fuhr in der Trunkenheit mit seinem mit insgesamt neun Personen (5) besetzten Kraftwagen auf den Gehweg auf. Dabei überfuhr er sich den Wagen, rief einen Baum um und flog dann in den neben der Straße liegenden Bach, und zwar so, daß die Räder nach oben zu liegen kamen. Wie durch ein Wunder wurden die Insassen nur zum Teil leicht verletzt, konnten jedoch erst mit fremder Hilfe aus dem eingeschlossenen Wagen, nach wie getauften Mäusen, geborgen werden. Der betrunkenen Fahrer wurde sofort in Haft genommen und ihm der Führerschein entzogen.

Ein ganzes Warenlager zusammengeklaut

29 Einbruchdiebstähle eines „Vaslers“ Stuttgart, 26. November.

Mit zweieinhalb Jahren Suchhaus und dreijährigem Ehrverlust hat der 25 Jahre alte Josef Hänsler aus der Teilmanger Gegend 29 Einbruchdiebstähle zu büßen, die er vom September vorigen Jahres bis August 1936 in Stuttgart und verschiedenen anderen Orten verübte. Bei der Festnahme des Angeklagten fand man ein ganzes Warenlager, sein säuberlich geordnet, in seiner Stube, unter anderem drei wertvolle Radio-Apparate, zahllose Radio-Zubehörtteile, 30 Taschenlampenbatterien, Freilaufmaschinen und andere Ersatzteile für Fahrräder, Zimmerlampen, sieben Paare Stiefel, Schuhe und Lederbekleidung, eine Schreibmaschine, ein Schichtbahnteleskop und eine Geometer-Krenzschneide. Außerdem wurde ein sorgfältig geführtes Verzeichnis der Einbrüche, das der Angeklagte angelegt hatte, bei ihm gefunden. Als Beweggründe für seine Straftaten vermochte er lediglich anzugeben, die Paatel-Leidenenschaft habe ihn zur Begehung und Aufstapelung der Zubehörtteile verführt, und einen der Radio-Apparate habe er gelegentlich gegen ein Motorrad in Zahlung geben wollen.

Brücke begräbt zwei Arbeitsmänner

Ein Toter, ein Schwerverletzter Stuttgart, 26. November.

Hier ereignete sich am Donnerstag um die Mittagszeit bei Erbarbeiten an einem Straßendamm in der Schwieberdinger Straße durch den Einsturz einer Holzbrücke ein tragischer Unglücksfall, bei dem ein Toter und ein Schwerverletzter zu beklagen sind. An dieser Stelle führt zurzeit der Arbeitsdienst den Seegraben unter der Schwieberdinger Straße hindurch, wobei die ausgehobenen Erdmassen auf eine über den Graben führende Holzbrücke befördert und von dort weggeschafft werden.

In dem Augenblick, als zwei Arbeitsdienstmänner unter der Brücke und ein Arbeitsdienstmann auf der Brücke arbeiteten, brach die Holzbrücke mit ihrer Last zusammen und begrub die beiden jungen Männer. Der eine war sofort tot, der andere wurde in schwerverletztem Zustand in das Krankenhaus Feuerwehr gebracht. Es besteht bei ihm Lebensgefahr. Der auf der Brücke stehende Arbeitsdienstmann kam mit leichten Verletzungen davon. Die Untersuchung über die Ursachen des schweren Unglücks wurde sofort in Angriff genommen.

Sachspenden für das WSB

nsq. Stuttgart, 27. November.

Wir haben in den letzten Tagen eine stattliche Liste von Sachspenden für das WSB, im Gau Württemberg-Hohenollern veröffentlicht, die die Opferwilligkeit und das Verantwortungsbewußtsein vieler Volksgenossen so lebendig und eindringlich zum Ausdruck brachten. Die Durchführung des WSB gibt uns weiterhin eine Liste von Sachspenden. In großer Zahl wurden Kleidungsstücke für Männer und Knaben, Frauenkleiderstoffe, Semdentstoffe, Tuch und Garn gespendet.

Folgende Sachspenden gingen ein im Werte von RM.: Karl Hermann Weidner, Kleiderfabrik Stuttgart 2874.—, Gustav Schreiber, Tübingen, Stuttgart 2823.70, Carl August Müller, Ing. J. Goebel & Co. Schillkopf, Stuttgart 3000.00, Indanthren-Ges., Stuttgart 200.—, Vömler u. Co., Herrenkleiderfabrik, Bad Cannstatt 2050.—, weitere Sachspenden im Werte von 300.—; zusammen 10 808.70 Reichsmark.

Achtung, Briefmarkensammler!

Sonderstempel für die WSB-Briefmarken in Baden

Die Durchführung des WSB-Briefmarken Baden gibt anlässlich des Tages der nationalen Solidarität am 5. Dezember einen Sonderstempel für die WSB-Briefmarken heraus. Diese Sonderstempelung erfolgt nur im Grenzgebiet Baden, und es ist sämtlichen Sammlern im ganzen Reich Gelegenheit geboten, die WSB-Briefmarken insbesondere auch ganz Sätze mit diesem Sonderstempel versehen, von der Durchführung Baden zu beziehen.

Diese Bestellungen sind rechtzeitig an die Durchführung des WSB, Baden, Karlsruhe, Baumeisterstraße 8, zu richten, gleichzeitig ist der entsprechende Geldbetrag zusätzlich Rückporto auf das Postkonten der Durchführung des WSB, Baden, Karlsruhe, Nr. 860 mit dem Vermerk: „Sonderstempel“ einzubezahlen.

Brandschaden III Landshaden

nsq. Ueber tausend Menschen verlieren alljährlich durch Feuer ihren Lebens. Viele Tausende erleiden Schaden an ihrer Gesundheit. Ueber 400 000 000 Goldmark gehen in Deutschland jährlich durch Feuerkatastrophen verloren. Fast zwei Drittel aller Verände sind durch Unvorsichtigkeit verbrannt.

Diese Zahlen richten sich nicht zuletzt an den deutschen Hausbesitzer, der sich stets dessen bewußt sein muß, daß ein Brandschaden nicht nur ihn allein trifft, sondern das ganze Volk, auch dann, wenn er gegen Feuerkatastrophen versichert ist. Brandschaden ist Landshaden, d. h. Volkshaden.

Wer in dem Kampf gegen Brandschaden helfen will, muß sich auch über die Gefahrenquelle unterrichten. Der Hausbesitzer muß besondere Aufmerksamkeit allen im Hause befindlichen Feuerstellen und Feuerungsanlagen zuzuwenden. Unbeseuerte Feuerherde oder undichte Rauchabzugsröhren gefährden das Haus. Jede unordentliche elektrische Leitung ist eine weitere Gefahrenquelle.

Die schärfste Hilfe nun der Hausbesitzer gegen Feuerkatastrophen? Durch ständige und sorgfältige Überwachung der Feuerherde, durch Befolgung der Feuerbestimmungen, durch Bereithaltung von Löschgeräten und nicht zuletzt durch Auswahl zuverlässiger Hauspersonals.

Wollen Sie auch beim Schuhputzen sparen, dann **Pilo** mit dem Piloleder verwenden

Mein blondes Märchen

ROMAN VON PAUL HAIN

Verlag: Bielefeld, Druck: Bielefeld

Das klingt aus den jungen Mäandern wie ein schönes Frühlingslied. Kamerad Peter, denkt er und lächelt froh. Meins blonde Ufel, nun seid ihr am Ziel, ihr beiden. Und ich? Er wird weiter der „Musikant“ bleiben. Sein Name wird vielleicht immer heller klingen, denn sein „Bruchmädchen“ ist schon über viele Bühnen gegangen und in ihm klingen schon wieder neue Melodien. Das Kirchentor öffnet sich. Draußen auf dem Kirchplatz drängen sich die jungen Mädchen und Jungen in froher Neugierde, die älteren Weiblein haben natürlich fast vollständig drinnen die Bänke gedrückt, und alle bewundern die Braut und den Bräutigam. Aber da stehen noch andere. Die Siebeler aus „Sperlingorub“! Die zukünftigen Kleinbauern. Kräftige Gestalten, mit derben Fäusten, mit der Freude auf die Zukunft im Gesicht, deren Peter Führer und Berater bei ihren Arbeiten ist und den sie trotz seiner Jugend verehren wie den besten Freund. Da stehen sie nun mit ihren Arbeitsgeräten, mit Spaten und Hämmern und Rauberellen und Zimmermannsbellen, die sie in den erhobenen Händen halten, daß sie einen Gong bilden, durch den das Brautpaar nun hindurchschreitet. Eine Musikkapelle spielt. Wahrhaftig, es ist das Ufellied, das sie mit weniger Geschicklichkeit, dafür aber um so mehr Tamtam und sicher mit viel schallhafter Freude in die Luft schmettern. Hinter ihr ordnen sich das Brautpaar, die Gäste und die Siebeler zu einem Zuge, und so geht es zu Fuß durch das Dorf. Jammohl, zu Fuß! Wohin? Just durch das ganze Dorf hindurch, voll Lust und Heiterkeit, bis zum Spätlehaus hin. Das Spätlehaus? Na, es liegt noch da, das kleine

Häuslein, aber daneben, auf der Nachbarnwiese, die Peter vom Nachbar gekauft hat, steht ein neues Haus, breit und behaglich in seiner neuen Würde; das ist vor einigen Wochen fertig geworden, und über seiner Tür leuchtet in goldener Schrift: „Zum Spätlehaus.“ Das ist das neue Heim. Und darunter, schlicht und einfach: Peter Himmelreich, Baumeister. Auch hier im Bruch wird man Häuser bauen können. Keine Schlösser und großartigen Landhäuser, aber solide Scheunen, Bauernwohnungen und so. Und man wird seiner Arbeit froh sein, auf seinem eigenen Hofe fruchtbar und sich stolz fühlen im Besitze des Glücks, das — Ufel heißt und eigne Scholle. Hinein in das alte Gärtlein geht's mit Sang und Klang. Da stehen schon Tische bereit, einladend gedeckt — das ganze Spätlehaus ist heute zu festlichem Leben aufgewacht. Das Bild der Mutter Ulrich, das in der kleinen Stube hängt, wo Peter mit Ufel und Rübelsam und den Försterleuten und einigen näheren Bekannten spielt, ist mit Frühlingsblumen umkränzt. Ist es nicht, als ob das gute, kaltenreiche Gesicht fröhlich herniederlächelt auf das junge Paar und die Gäste? Hier und draußen im Garten? Nein, sie ist nicht tot, die alte Frau dort, sie lebt weiter in dem jungen, strahlenden Menschenkind, das unter ihr sitzt, und wird weiterhin in allen Geschlechtern, die durch das neue Spätlehaus wandeln werden. „Tschingum, trara“ spielen die Musikanten an ihrem Tisch, und die zweite Vierteltonne wird bereits angestrichelt. Siedler haben durstige Keulen. In diesen Umarmungen von Spellen will auch gut getrunken sein, und im Bruch feiert man die Feste, wie sie fallen. Reden werden natürlich auch gehalten. Der Oberförster spricht, der Gemeindegast spricht, Freund Rübelsam spricht und blinzelt Ufel dabei listig an. Aber od gut oder schlecht gesprochen, es ist der Geist der erdoberdunenden Kameradschaft und der Treue dieser Menschen hier zueinander, die die Melodie machen und Peter ans Herz greifen.

Hochzeit wird gefeiert im Bruch! Laßt sie trinken und lustig sein und tanzen und Wieder singen bis in die Nacht! Denn sie trinken und essen und tanzen und singen — mit jedem Schluck, mit jedem Wissen, mit jedem Spoh, mit jedem Lied — auf das Wohl und das Glück zweier Menschen. Es ist spät am Abend, als Peter und Ufel in ihr neues Heim hinüberhuschen. Es gibt da oben einen lustigen, luftigen Balkon, auf den sie nun treten und in die Nacht hinaussehen. Arm in Arm stehen sie da. Der Himmel ist ganz klar und mit zahllosen Sternen besetzt, hell glänzt der Mond über dem Fluß und spiegelt sich möglich im Wasser wider. Aus den Wäldern duftet es herb und süß. Die erste Heumähd wird bald beginnen. Die Erben und Pappeln am Ufer knistern im warmen Wind. „Liebe Gotteswelt“, flüstert Ufel leise und schmiegt sich enger an Peter. „Und wer ist das Beste in dieser Gotteswelt?“ fragt er. Sie blinzelt mit selig blanken Augen zu ihm auf. „Du — Peter!“ Er laßt verhalten, hebt ihren Kopf in die Höhe und schaut in dieses klare, glückliche Gesicht. „Ich meine das Allerbeste und Allerhöchste? Aber richtig sagen“, mahnt er streng. Und ihre weiche Stimme laßt ordentlich vor Seligkeit: „Das wird dann wohl die kleine Ufel sein.“ „Richtig! Eine Eins!“ Er küßt ihr die „Eins“ auf den Mund, und es lohnt sich nun nicht mehr, zu reden. Im Gärtlein des Spätlehauses klingen die Gläser. Die Trompeten der Musikanten fangen wieder lustig zu spielen an. Aber das Bruch träumt groß und weit. — — — Ende —



Aus dem Heimatgebiet

Die Post schlechter Erfahrungen

Wein lieber Junge, sagt der Ältere milde und legt dem Jüngeren väterlich die Hand auf die Schulter, nur nicht so vormärzstürmen, glaube mir, meine Erfahrungen haben mir immer wieder Recht gegeben.

Und dann läßt er den lieben Jungen allein, ohne ihm doch aus seinen Erfahrungen heraus Kraft für die neue, entscheidende Unternehmung gegeben zu haben.

Dem Erfahrungen, die andere Leute machen, haben selten Wert für uns selber. Gerade wir, die in einer außerordentlich bewegten Zeit groß geworden sind, die jetzt dazu helfen, ein Reich von Grund auf aufzubauen, müssen uns unsere Erfahrungen selber sammeln. Wir können den Schwung des Vormärzstürmens noch nicht entbehren, denn er ist unsere stärkste Waffe im Kampf. Der Glaube fragt nicht nach Erfahrungen, er ist sich selbst genug.

Ja, wenn die Erfahrungen, die uns — in aller Güte, das sei zugabeh — übermitteln werden, nicht in den meisten Fällen ernst und trübe wären! So wirken sie nur hemmend, anstatt antreibend. Es gibt Leute, die brüsten sich direkt mit ihren schlechten Erfahrungen, und damit belasten sie sich und andere. Und seien wir ehrlich: manchmal fallen wir selbst in diesen Fehler. Wir bringen dann nicht den Mut auf, uns von dem Vergangenen zu lösen, als ein immer wieder Keuer und Junger und der augenblicklichen und zukünftigen Aufgabe zuzuwenden.

Werken wir die Post schlechter Erfahrungen einfach einmal ab, wie werden leben, wie leicht und zumute wird und wie sich ungeachtete Kräfte in uns regen.

Der Hundfunk tanzt und alle tanzen mit!

Am 28. November wird von 12.00 bis 13.00 Uhr im Rahmen der Werkpausenkonzerte eine Veranstaltung übertragen, an der zum ersten Male alle Hundfunkbetriebe im Reich aktiv beteiligt sind. Die Betriebsmitglieder versammeln sich in den Sendehäusern zu einer Stunde fröhlichen Gemeinschaftslebens. Die Stimmung, die in diesen 60 Minuten in den Funkhäusern herrscht und ihren Ausdruck findet in Lied und Tanz, soll überspringen auf die vielen tausend Betriebe, die diese Veranstaltung als Werkpausen-Konzert empfangen. „Der Hundfunk tanzt und alle tanzen mit“ ... wer konnte dieser Aufforderung widerstehen?

Aus der Kreisstadt Neuenbürg

88. Geburtstag. Heute kann unsere Mitbürgerin Frau Hans Rüd., Witwe, wohnhaft in der Brannenstraße, ihren 88. Geburtstag begehen. Sie ist geistig noch sehr rüstig und erfreut sich bester Gesundheit.

Aus der Badestadt Wildbad

Die Hardt-Brücke zerfällt

Die Hardtbrücke, auch Hardttag genannt, ist nicht mehr. Elementare Gewalt hat sie zertrümmert. Ihr Eisengestänge neigt dem Vollenbelag liegt in dem Engt; die Wasserströmen darüber weg, soweit nicht seitliche Brückenteile vom linken Ufer, teilweise, schräg herunterragen. Zwei Rohrleitungen an der oberen, südlichen Stützseite sind stark in Mitleidenschaft gezogen. Schwere Steinquadern sind aus ihrem Gefüge gerissen worden. Das Brücklein, gern und viel, namentlich von Badgästen, benutzt, muß als vollkommen zerstört betrachtet werden. Doch, nicht etwa Hochwasser hat die Brücke zerstört, sondern der Sturz eines Baumes.

Es handelt sich um die berühmte Buche in den Enganlagen; diejenige, an der jeder Naturfreund seine letzte Freude haben mußte, immer wieder, wenn er sie sah, nämlich links der Eng die erste gleich im Anschluß an den letzten Verlaufsband der sogenannten Kolonnen. Jedem fiel sie auf wegen ihrer Richtigkeit und Keimhaftigkeit, wegen ihrer großen Höhe und ihrer Riesenkrone. Schade, daß an dieses Naturdenkmal die Männer die Art haben erben müssen. Wieder so ein alter Brauch zum wenigsten, wird es nun heißen. Richtig. Auch hier muß der Naturfreund, selbst der Dentmalsteiger, sich auf den anderen, hier einzig richtigen Standpunkt stellen und mit den Verantwortlichen die Frage nach der öffentlichen Sicherheit stellen.

Wie recht die Badverwaltung mit dem Fällen dieses Baumes hatte, ergibt der Ansicht des Querschnittes unten am Stamm. Etwa

zur Hälfte ist er durch Fäule weich. Jeder Sturm hätte ihn umreißen können.

Die vorher im Stamm nicht feststellbare Ausdehnung der Verfäulung hat alle Berechnungen über den Hausen getroffen. Der gefestete Stamm fiel mit Wucht — nicht dahin, wo er sollte und man wollte. Er stürzte auf die Brücke, hatt auf den breiten Weg, trotzdem ihm zwei schwere Drahtseile sachmännisch umgeschlungen worden waren. Auch zwei Hochspannungseisen waren dabei gewesen. Kurz, man hat den Eindruck, daß alles sorgfältig vorbereitet gewesen ist.

Wie alt kann der am Boden liegende, teilweise bereits zerfallene Riese wohl geworden sein? Fachleute, Förster, sollen auf rund 200 Jahre Alter geschätzt haben. Wie haben uns der Rinde unterzogen, die Jahresschichten zu zählen und kamen dabei auf 150—160. Dazu kommt der innere Kern, den man mit etwa zehn Jahren ansehen kann und die Cambiumschicht nebst Rinde verlangen nochmals 1+5—6 gleich 6—7 Jahre. Das zusammen berechnigt zu der Annahme, daß die Buche rund 175—180 Jahre alt geworden ist.

Der alte, erste Hardttag ist nicht gleichbedeutend mit dem jetzigen Brücklein, das der zweite ist. Der erste ging aus dem kleinen Garten des ersten Katharinenstiftes von rechts nach links der Eng. Er soll seinen Namen erhalten haben nach einem Kurgast, der das Geld zum Bau gestiftet habe. Die Jahre 1808 bis 1872 haben rechts der Eng einschneidende Veränderungen gebracht. Das zweite, heutige Katharinenstift (nach den Plänen des Planentwerfers der alten Feinstraße, des Oberbaumeisters Bod) hatte seine Bauzeit von 1868 bis 1870. Gleich nach dem 7er Krieg (1870/71) ist der Strohsteg entstanden, der den Namen Kernerstraße hat und zwar bis zum Gasthof zum „Grünen Hof“. Im Jahre 1872 ist das erste Katharinenstift abgebrochen worden und nicht lange danach auch der Hardttag. Neu erbaut ist er dann an seiner jetzigen Stelle, und weil der alte, der erste Hardttag mit einem Holzdach versehen war, hat man in Ueberlieferung dem zweiten Hardttag ebenfalls ein Dach gegeben.

Bei der Verichtigung des zweiten Hardtstages, der architektonisch kein Meisterwerk war, trauert dem Dach wohl niemand nach. Es bestand aus Weisblich.

Nun werden wir wohl über kurz oder lang wieder an der Unfallstelle eine neue Brücke erhalten.

Aus der Gemeinde Calmbach

Beratung mit den Gemeinderäten am 24. ds. Mts. Die erste Vorführung der Bütt. Landeshöhne findet am 1. Dezember 1936 in der Turnhalle hier statt. Ueber diese Sache

Von unseren Huer-Urleubern

Neuenbürg, 27. November.

Man spürt es in Neuenbürg seit einigen Tagen: Die Hiltlerurlauber haben den Geist der alten Garde, den Geist der Kämpfer der Bewegung und den Geist des Sieges und des Glaubens über die Stadt ausgebreitet. Ueberall frisches Leben, der Geist der Kämpfer der Bewegung, die sich in der Kreisstadt schon sehr gut „akklimatisiert“ haben. Rasch haben sie zunächst unter sich und dann mit den Gastgebern einschließlich der Bevölkerung ein inziges Band der Volksgemeinschaft und der Kameradschaft geschlossen. Alle fühlen sich — und das sei zur Ehre ihrer Gastgeber hier festgestellt — „sawohl“, wie uns ein dabei verweiser SS-Obersturmführer erklärte. Am Dienstag wurde die hiesige Senfensfabrik beschäftigt; um 14 Uhr rückte der gesamte Marschblock mit Gesang im Werk ein, um dort von Betriebsführer Walter Schmidt und Betriebsleiter Traub in Empfang genommen zu werden. Höchst interessant war für alle die Beschäftigung der Vorgänge bei der Herstellung einer Senfe, die nahezu vollkommen aus reiner handwerklicher Arbeit besteht. Anschließend wurde noch die Werkleitung beschäftigt und dann war man noch zu Gast in der Werkkantine, wo mit Betriebsführer und Werkangehörigen noch einige Stunden in lebendiger Kameradschaft verbracht wurden. Im Namen der Kameraden dankte Obersturmführer Heinemann für die Hilfe des Gebotenen.

So bringt jeder Tag neue Uebererfahrungen und unsere Urlauber kommen aus der Manigfaltigkeit der Programmfolge nicht heraus. Jeder ist dabei, wenn etwas „Reigt“. Dafür sorgen schon die Kameraden unter sich. Uns allen bekannt sind bereits der Berliner „Wabi“, der Münchner „Stanko“ und der Schwabe

wird im „Engtäl“ noch weiter berichtet werden. — Der Gefangenenverein „Viederkrans“ erhält zur Rotenbeschaffung usw. einen einmütigen Beitrag aus der Gemeindefasse. — Der Geflügelzüchterverein hier veranstaltet vom 27. bis 29. ds. Mts. in der Turnhalle eine Kreisflügelschau. Zur Ausgabe von Gemeindefassenspreisen wird dem Verein ein Beitrag in Höhe von 50 RM. bewilligt. — An der Höfenerstraße in Richtung Höfen werden zur Zeit einige Wohnhäuser erstellt. Zur Ableitung des Abwassers dieser Gebäude und insbesondere zur Verschönerung des Straßenbildes am Ortsbeingang ist die Fortsetzung der Kanalisation in einer Länge von 150 Meter notwendig. Das Unternehmen wird durchgeführt und eine Reihe Einlaufschächte werden für die Entwässerung der Straße sorgen. — Der Ortsbauplan in An- und Hauswiesen kann nun weiter bearbeitet werden, nachdem seitens des Straßen- und Wasserbauamts die von der Reichsstraße einzuhaltenen Abstände bekannt sind. Der bisher geplante Abstand von 25—30 Meter von der Straßenachse aus wird teilweise auf 18 Meter angemessen. — Den Gemeinderäten wird der Plan und Kostenanschlag über die zu erbauende Kläranlage zur Kenntnis gebracht. — Die Grundstücke unterhalb des Sportplatzes sollen zum Zwecke der besseren Bewirtschaftung im Wege der Feldvereinigung durch Erbauung eines öffentlichen Beeges erschlossen werden. — Der Beitrag der Schule für das Vierteljahr Oktober bis Dezember ds. J. für Beschaffung von Unterrichtsstühlen in Höhe von rund 57 RM. wird auf die Gemeindefasse übernommen. — Dem Winterhilfswerk werden wiederum, wie im letzten Jahre, 10 RM. Brennholz zur Verfügung gestellt. — In nichtöffentlicher Sitzung werden noch Fürsorgefragen und einige andere Angelegenheiten besprochen.

Goldene Hochzeit. Maurermeister Philipp Gott und dessen Gattin feierten am letzten Sonntag das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Dem gefestigten Paars waren aus diesem Anlaß zahlreiche Ehrungen zugebracht. Auch der NSD. „Viederkrans“ ließ es sich nicht nehmen, das Brautpaar im goldenen Kranz durch ein Ständchen zu ehren.

Christlicher Kinder. Auf dem Weg nach Wildbad verlor die Frau eines hier weilenden Spanier-Deutschen einen kostbaren Fingerring. Eine Frau fand denselben und lieferte ihn sofort bei der Eigentümerin ab, die darüber sehr erfreut war und sich mit einem Geschenk dankbar zeigte.

Bei Gicht, Rheuma, Ischias, F. RM. 1,74, Spez. Diät. 2,56 mit Wabwurztulad einreiben. Aus Ihrer Apotheke

Stützpunktleiter Gg. Dink ergriff Kreisfunkstapulleiter Gg. Kern Wildbad das Wort und sprach in längeren, leichtverständlichen Ausführungen über die Grundsätze nationalsozialistischer Weltanschauung. In seinen Schlag- und Dankesworten unterstrich der Stützpunktleiter das, was Gg. Kern in trefflichen Worten dargelegt hatte. Mit den beiden vaterländischen Dymnen wurde der lehrreiche Abend beschlossen. — Einen recht guten Besuch konnte auch der vom Kreisamt der NSD. „Kraft durch Freude“ veranstaltete Märchenabend mit Fräulein Maria Fischer aufweisen. In der ihr eigenen Art erzählte sie schönste deutsche Märchen, sodas es für die Anwesenden eine helle Freude war, ihr zuzuhören. Besonders die Jugend wurde durch die Märchenabende sehr beglückt und die vielen strahlenden Augen waren der Erzählerin ein schöner Beweis dafür, welches Erlebnis dieser Abend jung und alt geschenkt hat.

Ottenshausen, 26. Nov. Am Dienstag wurden die herbstlichen Ueberreste des am letzten Samstag im Kreisfrankenhaus Neuenbürg verstorbenen Gemeindeführers Gottlieb Schmidt auf dem Friedhof hier beigesetzt. Außerhalb mußte er im blühenden Alter von 48 Jahren aus diesem arbeitsreichen Leben gehen. Ein zahlreiches Trauergesolge von nah und fern hatte sich eingefunden, den treuen und gewissenhaften Beamten zur letzten Ruhestätte zu geleiten. Der Geistliche, Herr Dr. Eisenhahn, sprach der Witwe mit ihren drei unverorgenen Kindern tiefempfundenen Trostsworte zu, während der Gefangenenverein „Viederkrans“ Ottenshausen die erregende Feier mit Grabgesängen hinwoll umrahmte. Für die Gemeinde Ottenshausen legte Bürgermeister Frey einen Kranz am Grabe des Verstorbenen nieder und hob in seinem letzten Gruß an den Dahingegangenen dessen unabdingbare Verdienste um die Gemeinde und seine Treue und Pflichterfüllung im Amt besonders hervor. Am Namen der Beamten und Angestellten der Gemeinde Ottenshausen legte Bürgermeister Großmann einen Kranz nieder. Weiter wurden vom Männergesangsverein „Viederkrans“, bei dem der Verstorbene seit vorigem Jahr

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht des Reichswetterdienstes. Neuenbürg, 27. November.

Vorherlage für Freitag: Schwache, wechselnde Winde, zum Teil bewölkt und trüb, zeitweise auch besonders in der südlichen Hälfte unseres Gebietes aufsteigend. Tagsüber Temperaturen um — 0 Grad, Nachtfrost. In Hochgebirgslagen leichter Temperaturrückgang, aber immerhin verhältnismäßig mild und vorliegend heiter.

Vorherlage für Samstag: Fortdauer der meist trockenen und mäßig kalten Witterung, teils bewölkt, teils aufsteigend, Frühnebel und Nachtfrost.



Mitteleuropa ist immer noch von einer klaren kleineren Unregelmäßigkeit enthaltenden Trübeverteilung überdeckt. Dies bedingt zum Teil etwas verschiedenartige Luftströmungen, weshalb es immer wieder zu Nebel- und Wolkenbildung kommen kann. Doch wird sich besonders in der südlichen Hälfte unseres Gebietes, wo in der Höhe abfallende Luftbewegung vorhanden ist, zeitweise Aufhellung einstellen. Kennenwerte Niederschläge sind nicht zu erwarten. Auch die Temperaturen erfahren keine wesentliche Änderung. Nachts ist bei Ausflarung mit stärkerem Frost zu rechnen.

Seidenwäsche Corsets ~ Schürzen
in reicher Auswahl zu billigen Preisen

Früh-Schumacher
Joh. Max Schumacher

Neuenbürg
Pforzheim

Grenztglied war, sowie vom Darlehenstafelverein Ottenhausen Kränze niedergelegt, verbunden mit ehrenden Reden für den Entschlafenen, woraus zu ersehen war, in wie hohem Maße er überall Hand. St.

Unterjungenbarbi, 27. Nov. Unsere Gemeinde kann eine sehr rege Bautätigkeit aufweisen. Der Bau der Wohnsiedlung schreitet rüstig voran. Das Richtfest eines Wohnhauses wurde schon abgehalten und ein weiteres Gebäude dürfte in Kürze erstellt werden. Auch der Neubau eines Kinderheims wird in Angriff genommen, wobei das örtliche Bauhandwerk auf Monate hinaus beschäftigt ist.

Aus Pforzheim

Vom Amtsgericht

Ein hiesiger Geschäftsmann, der in der Hauptstadt Auslandsgeschäfte machte und aus diesen erhebliche Verluste erlitten hatte, geriet in Zahlungsschwierigkeiten. N. a. war er auch mit Versicherungsbetrügereien rüchrig geblieben. Er zahlte zwar langsam ab, sogar mehr noch, als die Arbeitsmerkmale betragen, immerhin hatte er sich Realbar gemacht, weil er die Beiträge nicht pflichtgemäß abgeliefert hatte. Er wurde deshalb in eine Geldstrafe von 35 RM. genommen. Anerkennung wurde bei der Strafzumessung der gute Wille des Angeklagten und seine schwere Notlage.

Ein rüchrigster Autofahrer hatte am 13. September d. J. in der Holzgartenstraße einen 7 Jahre alten Wagen, der auf seinem Fahrad von der unteren Au herkam, angefahren und einige Meter weit geschleift. Das Rad wurde zertrümmert und der Junge erlitt neben einem schweren Schädelbruch eine ebenso schwere Gehirnerschütterung, die seine Heberführung ins Städtische Krankenhaus erforderlich machten. Dort lag der Bub nahezu zwei Monate auf Leben und Tod. Inwiefern der Unfall für den Jungen noch körperliche Nachteile haben wird, ist nach ärztlichem Gutachten noch nicht zu erkennen. Dadurch, daß der Junge den Autofahrer hat kommen lassen und unschlüssig war, ob er die Holzgartenstraße noch überqueren könne, hat er ein gewisses Verschulden an dem Unfall. Der Autofahrer, Alfred Scherb aus Nefern, erlitt wegen gefährlicher Körperverletzung eine Geldstrafe von 20 RM.

Woll er beanstandete und beschlagnahmte Schwärten in den Verkehr gebracht hatte, wurde ein hiesiger Metzgermeister mit einer Geldstrafe von 100 RM. bestraft. Von der beantragten Spflichtung des Geschäfts wurde Abstand genommen.

Ein großer Unfug, der einer gewissen Komik nicht entbehrt, trug einem hiesigen Geschäftsmann eine Vollzeitsstrafe von 3 RM. ein. Und das kam so: Der Geschäftsmann feierte ein Doppeljubiläum, nämlich die Silberne Hochzeit und das 50-jährige Bestehen seines Geschäftes. Aus dem großen Kunden- und Bekanntenkreis wurden Blumen und andere Geschenke ins Haus gebracht, nur die Tannung, der dieser Geschäftsmann als Mitglied angesehen, hätte sich merklichigerweise in tiefster Schweigen. Doch hielt es ihm doch etwas, nämlich ein Strafzettel in Höhe von 2 RM. wegen Nichterscheinens bei einer Tannungsverammlung. Was tut nun der Geschäftsmann: er nimmt den Strafzettel und legt ihn zu den vielen Blumenangebinden ins Schaufenster, um damit zu dokumentieren, wie sich der Tannungsvorstand zu den einfachsten Anstandsregeln gegenüber einem Jubililar aus der Panik stellte. Man hatte doch in den Tageszeitungen schon einen Tag vor dem Doppeljubiläum gelesen, was los war. Aber, aber! Es ist nicht auszubedenken, daß so etwas noch vorkommen kann in einer Zeit, in der wir doch alle eine Volksgemeinschaft bilden sollten. Ein lieber Konkurrent hatte Anstoß an der ominösen Schaufensterauslage genommen und den Kollegen kurzerhand angezeigt. Dieses uneheliche Verhalten wird noch die weiteren Instanzen beschäftigen. Einkweilen schreibt man sich den Kopf darüber, was dieser merkwürdige Vorfall im Hintergrund bergen mag! U.

Abstempelung der spanischen Banknoten

Das spanische Konsulat Stuttgart tritt mit: Die Abstempelung aller vor dem 19. Juli 1936 herausgegebenen und gültigen spanischen Banknoten kann bei dem dem Inhaber solcher Noten nächstgelegenen spanischen Konsulat vorgenommen werden, unter Vorlage eines genauen Verzeichnisses in doppelter Ausführung, worin aufgeführt ist: Der Gesamtbetrag der abzustempelnden spanischen Banknoten, die laufende Nummer derselben. Das Datum der Ausgabe derselben seitens der spanischen Regierung, falls ein Verzeichnis der Noten nicht beigegeben wird, ist der Grund anzugeben, weshalb dies nicht geschieht. Die Abstempelung der Banknoten beim spanischen Konsulat in Stuttgart, Kronenstr. 35, erfolgt an Werktagen, nachmittags von 2 bis 5 Uhr.

Pforzheimer Stadttheater

Samstag, 28. Nov.: Erbauung: „Der verlorene Bälger“, Operette in drei Akten von Robert Stolz, (Anfang 20 Uhr, Ende 23 Uhr.)

Kultur als Offenbarung der Volksseele

Zur dritten Jahrestagung der Reichskulturkammer

Von Edgar Geurber

„Alle großen Kulturschöpfungen der Menschheit sind als schöpferische Leistungen aus dem Gemeinschaftsgefühl heraus entstanden und sind deshalb in ihrem Entstehen und in ihrem Wille der Ausdruck der Gemeinschaftsseele und -ideale“. Dieses Wort des Führers aus der Kulturrede auf dem Reichsparteitag 1935 ist Grundlage und Schlüssel für die gesamte kulturelle Aufbauarbeit im nationalsozialistischen Deutschland.

Wenn wir ermaßen wollen, was in den drei vergangenen Jahren seit der feierlichen Errichtung der Reichskulturkammer am 15. November 1933 geleistet wurde, brauchen wir nur an den Zustand einer chaotischen Verwirrung und raffischen Ueberforderung denken, der in den Jahren der Systemen bestanden hatte. Aus dem verhängnisvollen Schlagwort „Art pour l'art“, die Kunst für die Kunst, ertrug, losgelöst von dem fruchtbaren Mutterboden echter Volkverbundenheit eine Klerik, die für das Volk immer unverständlich und für das Geistesleben der Nation immer zerstörender wurde und sich schließlich in einem Kunst- und Kulturgeflüster von Russen, Futuristen und Dadaisten überpichte, das weder raffisch begründet, noch vollklich ertaglich war. Diese aus jüdischem Zerfahrenheit empowucherten „Jemen“ waren lediglich als Ausdruck einer Weltanschauung zu werten, die von sich selbst jagt, daß die Auflösung aller Begriffe, aller Völker und Rassen, ihre Vermischung und Verpanschung höchstes Ziel ihrer intellektuellen Ueber- und Führergilde ist.

„Kultur“ — so erklärte Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Ansprache am 15. November 1933 — „ist höchster Ausdruck der schöpferischen Kräfte eines Volkes. Der Künstler ist ihr begnadeter Sanngeber. Es wäre vernechten zu glauben, daß seine göttliche Mission außerhalb seines Volkes vollendet werden könnte. Sie wird für das Volk durchgeführt, und die Kraft, deren er sich dabei bedient, stammt aus dem Volk. Die schaffenden Menschen sollen sich in Deutschland wieder als eine Einheit empfinden; es soll ihnen jedes Gefühl tröstlicher Vere genommen werden, das sie bisher von der Nation und ihren treibenden Kräften trennte. Nicht einengen wollen wir die künstlerisch-kulturelle Erziehung, sondern fördern. Der Staat will seine schützende Hand darüber halten. Die deutschen Künstler sollen sich unter jenem Vorzeichen bewegen fühlen und das beglückende Gefühl gewinnen, daß sie im Staate ebenso unentbehrlich sind, wie die die die Werte seines materiellen Daseins schaffen. Das ist der Sinn der Reichskulturkammer.“

Was in diesen grundlegenden Sätzen im Jahre 1933 angekündigt wurde, ist heute schon in Erfüllung. Kunst und Künstler sind als wesentliche Kräfte in den Aufbau der Nation eingegliedert, der jüdische Einfluß ist aus dem deutschen Kulturleben ausgeschaltet. Unter den Fittichen der Reichskulturkammer als der großen Zusammenfassung des deutschen Kulturstandes blüht und gedeiht das gesamte künstlerische schöpferische Leben der Nation. Ein umfassender organisatorischer Ausbau, dessen Abschluß im November 1933 verkündet werden konnte, bildet heute den Rahmen, in dem das schöpferische Leben sich ungehindert auswirken kann. Die Form dieser Aufbauarbeit ist einzigartig: Sie mußte ohne Vorbild von den Männern geschaffen werden, die der Führer beauftragt hatte: Reichsminister Dr. Goebbels als der Vater und Mäzen der deutschen Künstler und die von ihm berufenen Persönlichkeiten: Kammerpräsidenten, Reichskulturwarter, Reichskulturkammer, in keinem Lande der Welt besteht auch nur annähernd eine derartige staatliche Betreuung der Kunst und der Künstler wie im Deutschland Adolf Hitlers.

Und wenn wir heute am Dritten Jahrestag des Bestehens der Reichskulturkammer zurückblicken auf die bisherige schöpferische Leistung, die im Rahmen dieser Organisation vollbracht wurde, so dürfen wir stolz und froh sein. Es gibt schierendings kein Gebiet unseres kulturellen Lebens, in dem sich die nationalsozialistischen Impulse nicht schon fruchtbar ausgewirkt hätten. Das Wirrwarr der Zwergorganisationen wurde beseitigt, die deutschen Kulturstände sind von arifremden und fremdrassischen Elementen geläubert. Der Typ des „unpolitischen Künstlers“ verankert im Schatten der überwandenen liberalistischen Zeit. Der Kunstschaffende weiß heute, daß er nur als bewußtes Glied des Volksganges für die Gemeinschaft Werke von überdauerndem Werte schaffen kann. Der jähren Arbeit in den einzelnen Kamern der Reichsorganisation ist ein Aufschwung und eine Werteböhung auf allen Gebieten zu danken.

In Filmwelten, in dem vor allen Dingen mit den blauen Geschältemachern und Plankonfektoren aufgedrückt wurde, ist ein harter künstlerischer Auftrieb spürbar. Hier ist unter der besonderen Obhut Reichsminister Dr. Goebbels eine innere Festigung eingetreten, die auf der einen Seite der nationalsozialistischen Filmarbeit Wertebühn erworben hat, auf der anderen Seite aber

auch den volkstümlichen Unterhaltungsfilm künstlerisch wertvoll gestaltet. Jungen Kräften ist es gelungen, durch erlebten Nationalsozialismus den Krassen und großen Rhythmus unserer Zeit auf die Leinwand zu bannen. Bei der Vereinnahmung von Auslandsfilmen besteht der Grundlay in ihnen, einen Kulturspiegel anderer Völker zu zeigen und zugleich im Volk das Urteilvermögen für die besonderen Werte des deutschen Films zu schärfen.

Ein Blick auf die Spielpläne unserer deutschen Theater lehrt, daß nicht nur die Tradition der großen deutschen Klassiker liebevoll gepflegt wird, sondern auch eine Reihe junger aufstrebender Dichter zu Worte kommen, die da und dort — denken wir nur an die Aufführungen der Dietrich-Eckart-Bühne — zu fähigen, neuen Formen vorstoßen und die Hoffnung geben, daß das Idealbild des deutschen Volks- und Nationaltheaters der Gestaltung entgegensteht. Auch die bildende Kunst steht nicht mehr abseits. Die Halle von Aufträgen, Anregungen und Preisausgaben ist außerordentlich groß. Zeugnisse des nationalsozialistischen Kunstwillens sind die Großbauten Adolf Hitlers in München, Nürnberg und Berlin, wobei, getreu dem Grundlay der „gebundenen Baukunst“, ein bestimmter Hunderstag der Baukosten planmäßig für künstlerische und kunsthandwerkliche Arbeiten ausgeben wird. So wird die Verbindung des Künstlers mit den großen Geschäften unserer Zeit gefördert und sein Schaffen Ausdruck der tiefgreifenden geistigen Weltanschauung.

Auch die Sänderung des Kunsthandels von jüdischen und kulturfeindlichen Elementen ist weitgehend fortgeschritten, so schwer diese Arbeit auch teilweise war. — Durch die Berufung alter Nationalsozialisten wie Reichsteiler Mann und Hans Joch ist die Gewähr dafür gegeben, daß auch das deutsche Schrifttum in Zeitungs- und Buchform von einer weltanschaulich klaren Ausrichtung durchdrungen wird. Die Presse ist heute eine veranwortungsvolle Mitarbeiterin zwischen Volk und Volkführung. Die Woche des deutschen Buches und zahlreiche Preise des Reiches, der NSDAP, der Länder und Gemeinden haben dem dichterischen Schaffen neuen Antrieb und neue Hoffnung gegeben.

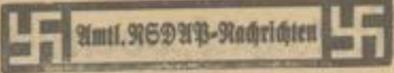
Die Reichsgrundfunkkammer hat ein wahrhaftes Volksprogramm geschaffen und durch ihren Einsatz für den Volksempfänger, den Olympia-Empfänger und den DAF-Empfänger jedem Volksgenossen die Möglichkeit zur Teilnahme an der großen Rundfunkgemeinschaft gegeben, gemäß dem Grundlay, daß der Rundfunk heute unentbehrlich für das Volk ist. — Im deutschen Musikleben sorgt die unter Leitung von Professor Graener stehende Berufsorganisation der Komponisten für eine Förderung der schöpferischen Kräfte der deutschen Musik. Sie ist vor allem auf eine Belebung und Vertiefung der deutschen Unterhaltungsmusik und Tanzmusik bedacht. Eine weitere große Aufgabe ist der Reichsmusikammer in der Pflege der Laien- und Volksmusik gestellt. Die Fürsorge für den Komponisten spricht wohl am besten aus der von Dr. Goebbels veranlassenen Erhöhung der Schutzfrist für den deutschen Autor von dreißig auf fünfzig Jahre.

In dieser kulturellen Aufbauarbeit auf den einzelnen Kunstgebieten gefestigt sich die planmäßige Förderung der sozialen Lage durch die Stiftung „Künstlerdank“, durch Klarstellung der Altersversorgung bei der Reichstheaterkammer, die soziale Stafflung der Beiträge bei der Kunstammer und die Schaffung des Reichsverbandes der deutschen Presse, untrennbar verbunden mit der Zielarbeit, die von der Reichskulturkammer geleistet wird, ist die Breitenarbeit, die von der Deutschen Arbeitsfront übernommen wird, wobei die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ als unentbehrliche Mitarbeiterin zwischen Künstler und Volk wirkt.

Heute, drei Jahre nach der Grundlegung der kulturellen Aufbauarbeit in Deutschland, können wir mit Stolz sagen, daß auf allen Gebieten eine neue Volkskultur im Werden ist, aus deren Schoße unvergängliche künstlerische Werke emporschießen werden.

Frühzeitig Bestellungen!

Für die Vorausbestellung von Bestplätzen in den Schlachtwagen wird beunlich keine Vermerkungsgeld mehr erhoben. Diese Erleichterung hat anheimelnd da und dort die unrichtige Meinung aufkommen lassen, es biete keinen Vorteil mehr, sich einen Bestplatz schon vor dem Reisetag zu beschaffen. Dem ist nicht so. Bei der dauernden hohen Nachfrage wird wiederum dringend empfohlen, Schlachtwagenplätze so früh wie möglich vorzubestellen und sich nicht erst kurz vor der Abreise darum umgibt.



Partei-Organisation

Formationen. Alle Formationen, die beim Empfang der Hitler-Weinlaube am Fackelzug beteiligt waren, nehmen morgen Samstagabend 20 Uhr am Kameradschaftsabend in der Turn- und Festhalle geschlossen teil. Standortführer und Formationenführer regeln von sich aus den Kameradschaft. Fahnen sind nicht dabei. Anzug: Kleiner Dienstanzug. Alle Angehörigen sind mitzubringen. Der mit der Durchführung beauftragte SA-Führer.

Partei-Amt mit betretene Organisationen

Deutsche Arbeitsfront. An sämtliche Ortsabteilungen des Kreises Neuenbürg! Betr. Mitgliederhandmeldung. Die Mitgliederhandmeldung für Monat November wollen Sie sofort (Stichtag 25. d. Mts.) an mich einreichen. Der Kreisobmann der DAF.

Deutsche Arbeitsfront, Ortsverwaltung Neuenbürg. Die Mitglieder der DAF mache ich auf die heute Abend stattfindende Großhandmeldung der NSDAP „Kampf dem Bolschewismus“ aufmerksam und bitte um zahlreiche Beteiligung. Der Ortsobmann der DAF.

NSDAP Ortsgruppe Neuenbürg. Sämtliche Kameraden und Kameradenfrauen sind zu der heute Freitagabend stattfindenden Großhandmeldung in der Städtischen Turnhalle eingeladen. Ich bitte alle Mitglieder um vollzählige Beteiligung. Antritt 19.30 Uhr vor der Turnhalle. Der Ortsgruppenobmann.

Ortsgruppe Widdob. Zu der am Samstag den 28. 11. 36, abends 8 1/2 Uhr, in der Turnhalle stattfindenden Kundgebung „Kampf dem Bolschewismus“ mit dem Stoffkreuzwörter Bg. Karl Kasper haben sämtliche Bg. zu erscheinen. Die Plätze müssen um 8 1/2 Uhr eingenommen sein. Die ganze Einwohnerschaft wird zu dieser Versammlung eingeladen.

NS-Frauenhilfe Neuenbürg-Waldrennau. Zu dem heute Abend stattfindenden Vortrag in der Turnhalle finden sich alle Mitglieder 19.45 Uhr dort ein.

HJ., J.V., B.M., J.M.

HJ. Schar Neuenbürg. Heute abend 19.30 Uhr in Uniform an der Turnhalle pünktlich zur Kundgebung antreten. — Den Befehl des Oberstführers betr. Sonntagdienst im „Schwarzen Brett“ beachten. — Die Schar, die ein Instrument spielen (außer Trommel und Pflö) sind mit demselben am Samstag 19.30 Uhr im alten Schulhaus. Der Gef. 1/19.

Deutsches Jungvolk in der HJ. Stamm 1/126 Neuenbürg. Am Sonntag den 29. 11. im Jungvolkheim in Böden eine Führertagung des Stammes statt. Teilnehmern haben familiäre Führer vom Jungenschaftsführer anzuwärten. Schreibzeug ist mitzubringen. Das Geld für die ausgeteilten „Führerdienste“ ist unbedingt am Sonntag abzuliefern. Beginn der Tagung: morgens 8 Uhr, Ende 12 Uhr. Der Fahnenträger.

Deutsches Jungvolk in der HJ. Fahnlein 4/126 Neuenbürg. Morgen Sonntag treten Jungzug I und II punkt 9 Uhr vor der Mühle an, Dienstanzug. Jungzug III (Waldrennau) tritt um 8 Uhr auf dem Sportplatz in Waldrennau an. Dienstanzug. Der Fahnenträger.

Morgenfeier der SA.

Am kommenden Sonntag zwischen 10 Uhr und 10.30 Uhr sendet der Reichsführer Stuttgart für die SA. und alle Volksgenossen, die sich mit ihr im Geiste der Bewegung verbunden fühlen, eine SA-Morgenfeier. Im Mittelpunkt steht eine Ansprache des Gruppenführers Ludin. Eingeleitet wird die Feier durch den Festmarsch „Es-Dur von L. v. Beethoven, ein Gedicht Waldur von Schirachs „Durch Taten“ und das Lied „Fankaren ständen mit ehernem Ton“. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der dritte Teil von Gerhard Schumanns völkischer Feiertag und das Dort-Wessel-Lied beschließen die Weifestunde.

Württembergische Rote-Kreuz-Lotterie

Dem Württ. Landesverrein der Deutschen Roten Kreuzes ist eine Lotterie in 240 000 Lose zu 50 Pf. (120 000 Doppellose zu 1 RM.) genehmigt worden. Die Ziehung findet am 2. Dezember 1936 statt. Rühr 8888 Geldgewinnen mit einem Hauptgewinn von 10 000 RM. auf ein Doppellose werden noch 2 Autos im Werte von je 2500 RM. ausgelost.

Kundgebung: „Kampf dem Bolschewismus“ heute abend 8 Uhr in der Stadt. Turnhalle in Neuenbürg

NSDAP., Ortsgruppe Wildbad.

Am Samstag, 28. November 1936, pünktlich 8 1/2 Uhr abends, findet in der Turnhalle in Wildbad eine

Rundgebung

„Kampf dem Bolschewismus“

Halt. Es spricht der Stützgruppenführer der Bewegung, Fg. Karl Kasper, Gauamtsleiter und Katscher in Berlin.

Die gesamte Bevölkerung ist hierzu herzlich eingeladen.

Ortsgruppe Wildbad der NSDAP.

NS-Frauenchaft Wildbad.

Am Samstag den 28. November, abends 8 1/2 Uhr, findet in der Turnhalle eine

Groß-Verammlung

der Ortsgruppe halt. Es spricht Stützgruppenführer Fg. Kasper, Gauamtsleiter aus Berlin über: „Kampf dem Bolschewismus“. Der Besuch dieses Vortrages wird jedem zur Pflicht gemacht; wir treffen uns um 8 Uhr pünktlich in der Turnhalle, rechte Seite, Mitte. Die Leitung.

Winterhilfswerk 1936/37

Ortsgruppe Neuenbürg.

Es finden folgende Ausgaben statt:

Silberkraut: Samstag, 28. ds. Mts., bei Holzspieß

A-K um 1 Uhr nachmittags, L-Z um 1 1/2 Uhr nachmittags.

Kleider und Wäsche:

Montag, 30. ds. Mts., Geschäftsstelle

A-K um 2 Uhr nachmittags, L-Z um 4 Uhr nachmittags.

Ortsbeauftragter des WHW.



Hitler-Uelauer-Kameradschaft Neuenbürg

Städtische Turn- und Festhalle

Samstag, 28. November 1936, abends 20 Uhr

Großer Festabend

mit Tanz

veranstaltet von der SA-Standarte 172 unter Mitwirkung des SA-Standarten-Musikzugs. Leitung: Musikzugführer Rappert

Hierzu sind die Galtgeber der Uelauer und die Bevölkerung von Neuenbürg und Umgebung herzlich eingeladen.

Zur Bestreitung der Auslagen wird ein Unkostenbeitrag von 10 Reichspfennig erhoben.

Der mit der Durchführung beauftragte SA-Führer.



Turn-Berein Neuenbürg.

Zu der heute abend stattfindenden

Rundgebung in der Turnhalle sind die Mitglieder eingeladen. Ich bitte, dieser Einladung zahlreich Folge zu leisten.

Der Vorstand.



Neuenbürg. Dennacher Auslichtsturm

29. November 1936.

Zur Schlussmonderung 1936 habe ich alle Mitglieder mit Angehörigen herzlich ein. Abmarsch nachmittags 2 Uhr vom Marktplatz. Rückkehr voraussichtlich über Schwanner Warte.

Vorf.: Eberh. Eßlich.



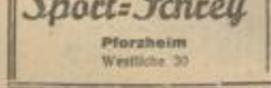
Zünftig und sportigerecht muß eine

Schi-Ausüstung

sein. Bitte verlangen Sie kostenlos und unverbindlich meinen neuen Winterportkatalog

Sport-Schrey

Pforzheim Westliche 30



Nähmaschinen

versenkbar 120,- Schrank 199,- Nähm.-Göbner, Pforzheim Kronprinzstr. 30, 3. u. 4. Stockstr.

Ja - wenn es warm ist . . . der findet den Winter herrlich



Ein Mantel ist nötig, wenn Sie jetzt auf die Straße gehen. Und wahrscheinlich ist der letztjährige pensionsreife! Schaffen Sie sich einen neuen an! Ich mache es Ihnen ja so leicht mit meinen niedrigen Preisen. Meine Auswahl in Muster u. Machart ist so groß, daß Sie schnell für wenig Geld etwas wirklich Gutes haben! so können Sie wohlgeschützt in den Winter gehen!

Winter-Mäntel	35.- 43.- 53.- 63.- u. m.	30.- 35.- 42.- 49.- 53.- 63.- 73.-
Gabard-Mäntel	38.- 42.- 49.- 58.-	
Sport-Mäntel	32.- 39.- 45.- 53.-	
Regen-Mäntel	13.- 15.- 18.- 20.-	
Loden-Mäntel	28 ⁵⁰ 32.- 39.- 45.-	
Knaben-Mäntel	7.- 9.- 12.- 18.-	



Pforzheim, Einzstraße 17, gegenüber Palast-Kaffee

Vorbildlich gekleidet

von der Wäsche bis zum Mantel sind Sie immer, wenn Sie unserem großen, zufriedenen Kundenkreis angehören.

Unsere großen Vorräte

Winter-Mäntel

und

Herren-Anzüge

enthalten für jeden das Richtige.



an der wichtigen Ecke

kleidet Herren und Knaben von Kopf bis Fuß!

Schempfs Hüte Mützen Pelze

trägt jeder gerne, da vorzüglich in Qualität bei billigsten Preisen

Herrn-Hüte, rau und glatt	von Mk. 4.00 an
Haar-Hüte, moderne Formen	von Mk. 6.50 an
Velour-Hüte	von Mk. 11.- an
Mützen, moderne Muster	von Mk. 2.50 an
Pelzjacken, gute Kürschnerarbeit	von Mk. 48.- an
Pelzkragen für Mäntel	von Mk. 6.- an
Pelzkravatten in versch. Fellarten	von Mk. 3.00 an

— Neuanfertigungen, Reparaturen in eigener Werkstatt —



Pforzheim Westliche 18/22

Lichtspiele Schömborg.

Jugend der Welt

der Film der 4. Olymp. Winter Spiele in Garm.-Partenk. 1936

forte

Sport und Soldaten

ein Film von der körperlichen Erziehung zum Soldaten.

Obige Filme laufen am

Sonntag den 29. November, 16 und 20 Uhr.

Wildbad — Calmbach.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Samstag den 28. November 1936 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus z. „Goldenen Anker“ in Calmbach freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung betrachten zu wollen.

Wilhelm Pfenninger, Fabrikarbeiter

Sohn des Robert Pfenninger, Fabrikarbeiters in Calmbach.

Marie Eitel

Tochter des Wilh. Eitel, Holzbauers in Wildbad, Strauberg 25.

Kirchgang 12 Uhr in Calmbach.

Wildbad — Sprollenhaus.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte, Schulkameraden und Schulkameradinnen zu unserer am Samstag den 28. November 1936 stattfindenden

Hochzeits-Feier

in das Gasthaus z. „Krone“ in Sprollenhaus freundlichst einzuladen mit der Bitte, dies als persönliche Einladung entgegenzunehmen zu wollen.

Fritz Großmann

Wildbad.

Erna Günther

Sprollenhaus.

Kirchgang 2 Uhr in Sprollenhaus vom Gasth. z. „Krone“ aus.

Danksagung.

Vom Grabe unserer lieben Mutter

Frau Karoline Schmid

zurückgekehrt sagen wir für die große Liebe, die unserer Mutter und uns entgegengebracht wurde, allen unseren herzlichsten Dank.

Gustav Schmid und Sohn.

Wildbad, den 25. November 1936.

Fotografen

Portraits, Teppiche und Läufer billig vom

Tapeten-Schweizer

Pforzheim, Zerremsstr. 2, neb. Hfa

Servietten

Weinkarten

Speisekarten

C. Meesche Buchdruckerei

Zukunft

100 Reichsmark

Schatzanweisung des Deutschen Reichs

100 Reichsmark

HUNDERT REICHSMARK

DEUTSCHER VERLAG

Rußland

